



Ein Gewinn für die ganze Schweiz

Nach zwei Jahren Bauzeit wurde gestern Samstag in Chur das erweiterte Bündner Kunstmuseum eröffnet. Der neue Turm überzeugt. **Von Gerhard Mack**

Die Dame ist durch nichts aus der Ruhe zu bringen. Der Körper ist sanft gebettet, ein Arm liegt wärmend auf seiner Masse. Der andere stützt den Kopf. So kann sie entspannt die Velofahrer und Passanten beobachten. Dass die grosse Liegende des Schweizer Bildhauers Hans Josephsohn auf die Menschen schauen kann, hat sie den Architekten des neuen Bündner Kunstmuseums in Chur zu verdanken.

Die Spanier Fabrizio Barozzi und Alberto Veiga haben 2012 den Wettbewerb für eine Erweiterung des Museums gewonnen. Die Kunstsammlung logierte zuvor in der historischen Villa Planta, in den achtziger Jahren kam der benachbarte Sulser-Bau hinzu. Die Situation war gleichwohl beengt und kuratorisch schwierig. Die Schenkung von 20 Millionen Franken durch Henry Carl Martin Bodmer brachte Bewegung in die Diskussion um die ersehnte Erweiterung. Nun konnte der 28,5 Millionen teure Bau realisiert werden.

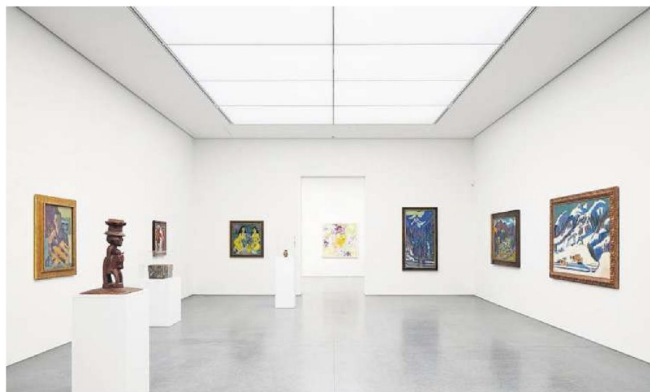
Die Architekten aus Barcelona haben das Volumen für den Neubau auf das Zentrum der Parzelle des abgebrochenen Sulser-Baus konzentriert und möglichst viel Fläche für einen öffentlichen Platz ausgespart. Das Museum soll Teil der Stadt sein, ihr ein Stück Urbanität geben und Treffpunkt werden auch für diejenigen, die nicht zuallererst eine Ausstellung sehen wollen. Und was könnte einladender sein als ein Platz, der die richtigen Proportionen hat und erst nach neuem Wege öffnet: Das Churer Stadttheater rückt dadurch näher nach vorn, der Verwaltungssitz der Rhätischen Bahn öffnet seinen Garten auf die Stadt. Wie erfolgreich das ist, haben das Centre Pompidou in Paris und die Tate Modern in London vorgemacht.

Treffpunkt für die Stadt

Chur ist mit diesen Metropolen zwar nicht zu vergleichen, aber das Prinzip haben die Architekten übernommen und im kleinen Massstab weltstädtisch gedacht. Die grosse Idee und die feine Detaillierung finden zusammen. So ragt das Museum nicht höher auf als die Kuppel der benachbarten Villa, der Grossteil der neuen Ausstellungsräume liegt in zwei Geschossen unter dem neuen Platz. Nach aussen sichtbar ist ein Turm, dessen vier Geschosse kaum ablesbar sind, weil eine reliefierte Fassade aus quadratischen Betonelementen das Volumen umhüllt. Diese nehmen ein Element aus dem Fries der Villa auf und übersetzen es in eine serielle Struktur. Erst dem zweiten Blick zeigt sich, dass dahinter auch Öffnungen liegen, die Tageslicht nach innen bringen.

Das kassettenförmige Kleid wird im Erdgeschoss von einem Windfang aus vertikal gesetzten Betonelementen belebt. Wer das Museum durch diesen neuen Eingang betritt, findet sich in einem Foyer, das hoch funktional Ticketing, Buchhandlung und bei Bedarf auch die Kunstankunft vereint und überraschend hell wirkt. Dafür sorgen zwei seitlich gesetzte Fenster. Das grössere fasst die historische Villa ins Bild, die Architekten erweisen ihr damit auch im Inneren ihre Reverenz. Treppen führen in zwei Erschliessungskernen in die oberen und unteren Etagen. Zwischen ihnen findet sich stets der zentrale Ausstellungsraum. Im Obergeschoss nimmt er das ganze Volumen ein, hier ist ein Labor für neue Werke angelegt, das die Zeichnerin Zilla Leutenegger zur Eröffnung mit einer neuen Werkgruppe bespielt. In den Untergeschossen wird er von einem Raumkranz umfungen, der auch offen belassen werden kann. Während die Treppenkerne in Sichtbeton ausgeführt sind, bieten die Ausstellungsräume klassische White Cubes in einer Höhe von bis zu 5,2 Metern. Die Lichtdecken sorgen dafür, dass auch in den Untergeschossen kein Kellergefühl aufkommt.

Diese klassischen Ausstellungsräume sind nicht nur sehr flexibel und treten angenehm



Selbstbewusst erscheinender Kubus fürs Bündner Kunstmuseum und Blick in einen Sammlungsraum mit Werken des Expressionismus.
(Chur, Juni 2016)

hinter der Kunst zurück, sie erweitern auch das Raumrepertoire des bisherigen Museums. Wer vom ersten Untergeschoss die hellblau gestrichene Verbindungstreppe zur Villa emporsteigt, findet sich nämlich in den Räumen wieder, die von Architekten um Peter Zumthor und Hans-Jörg Ruch bei der Renovierung des historistischen Baus 1989 ins Untergeschoss eingefügt wurden. Sie sind in ihrer Schlichtheit ideale Kabinette, in denen Papierarbeiten und kleinformatige Werke bestens zur Geltung kommen. Hier haben der Churer Architekt Gredig Walser und das Denkmalamt denn auch lediglich die Technik auf den heutigen Stand gebracht, die Wände entfeuchtet und in der bisherigen Eingangszone ein Café eingerichtet. Erd- und Obergeschoss bieten die historischen Räume mit ihrem grossbürgerlichen Ambiente, die der Bauherr und einstige Kaufmann Jacques Ambrosius von Planta hier genossen hat.

Die Einrichtung der Sammlung und die Inszenierung der Eröffnungsausstellung

In Chur denkt man von den eigenen Beständen ins Freie und zoomt von der globalen Kunstwelt ins Nahe. Damit wird die Kunstszene bereichert.

zeigen das Potenzial dieser Vielfalt aufs Schönste. Im Obergeschoss der Villa werden die ehemaligen Wohnräume als ein Museum der Familie Giacometti und ihrer Künstlerfreunde inszeniert. Hier hängt das letzte Gemälde Giovanni Segantinis, «I due madri», das Giovanni Giacometti nach dem Tod des verehrten Freundes 1899 zu Ende gemalt hat. «Das ist unsere Mona Lisa», sagt Stephan Kunz. Der Museumsdirektor hat es wohl deshalb ans Ende des Parcours gehängt, weil jeder Besucher es sehen will und damit den Weg durch die anderen Ausstellungsräume unter die Beine nimmt.

Vorbildliche Präsentation

Hier finden sich aber auch Selbstporträts der Freunde Cuno Amiet und Giovanni Giacometti im Dialog. Und man trifft auf das erste Ensemble aus Wohnobjekten von Diego Giacometti, der dem Bruder Alberto bei der Verfertigung seiner Skulpturen zur Hand ging, in einem Schweizer Kunstmuseum. Und natürlich gibt es ein Sanktuarium mit Werken Albertos - so stimmig und kraftvoll, dass man glaubt, der Künstler selbst habe vorbeigeschaut. Aber auch Leerstellen wurden zum Klingen gebracht. So hat etwa der Bildhauer Václav Pozarek zwei Skulpturen-Nischen seitlich des ursprünglichen Villeneingangs mit zwei leeren halbrunden Verpackungsformen für ein Kunstwerk ausgestattet, die sich zusammendenken lassen.



Alberto Veiga (l.) und Fabrizio Barozzi.

Wer nun in den Neubau zurückkehrt, findet dort kapitale Werke der Sammlung ausgebreitet, die sich zeitlich an Giovanni Giacometti anschliessen. Die Sammlung des Hauses setzt erst um 1900 ein und weist eher starke Schwerpunkte als einen Gang durch die Kunstgeschichte auf. Eine thematische Hängung wird dem gerecht. Der Hauptraum gehört Ernst Ludwig Kirchners Teppichentwürfen, die Lise Gajzer umgesetzt hat; die grosszügige Inszenierung rückt eine scheinbare Nebentätigkeit und die Zusammenarbeit mit einer Kunsthandwerkerin ins rechte Licht. Augusto Giacometti ist eine kleine Retrospektive bis hin zur leuchtend roten «Bar Olympia» gewidmet. Aus der Gegenwart wird die Bündner Fotografie hervorgehoben. Landschaft ist ein durchgängiges Thema mit harten Kontrasten der grandiosen Bergwelt bei Florio Puentner und ihrer vermuteten Variante bei Dieter Roth.

Josephsohns «Liegendes» schliesslich erhält eine Antwort in der Wechselausstellung «Solo Walks» im zweiten Untergeschoss. In dem um die beiden Treppenkerne offen fließenden Raum sind, ausgehend von «L'homme qui marche I» von Alberto Giacometti, das Gehen und das Nicht-gehen-Können, das Sich-hinweg-Denken und das Sichannahern, das körperliche und das geistige Kreisen in dichte Dialoge und Zurufe gebracht. Einer Wandzeichnung von Hamish Fulton mit Blick auf eine Skyline Schweizer Berge hängt Thomas Hirschhorns Mindmap zu Friedrich Nietzsches gegenüber. Dem unendlichen Raum in der Malerei Mark Rothkos antworten die winzigen Mikrogramme Robert Walsers; Roman Signers Fotoserie von einem existenziellen Einsinken ins Eis die Pariser Skizzen Alberto Giacomettis. In Chur denkt man von den eigenen Beständen ins Freie und zoomt von der globalen Kunstwelt ins Nahe. Damit wird die Schweizer Kunstszene entschieden bereichert.

Die Ausstellung Solo Walks dauert bis 6.11.



Die Kunst liegt im Untergrund

Die Erweiterung des Bündner Kunstmuseums greift Prinzipien der Villa Planta in Chur auf. Der Löwenanteil der neuen Räume liegt unterirdisch, die Sammlung gewinnt so enorm viel Platz.

Andres Herzog
Chur

So hatten sich Fabrizio Barozzi und Alberto Veiga das Bauen in der Schweiz wohl nicht vorgestellt. Bevor die spanischen Architekten, die auch das Musée des Beaux-Arts in Lausanne und das Tanzhaus in Zürich planen, mit dem Bündner Kunstmuseum in Chur ihr erstes Gebäude hierzulande eröffnen konnten, schlug ihnen Missgunst und Feuer entgegen. Zumindest könnte man die Geschichte so pointiert erzählen. Nach dem Wettbewerbssieg rekurrierte der drittplatzierte Bündner Architekt Valerio Olgiati. Und Ende März brannte es auf der Baustelle. Alles halb so schlimm: Olgiati zog seinen Rekurs zurück, die verrussten Betonteile wurden gesäubert oder ersetzt. Das Museum feiert dieses Wochenende planmässig die Eröffnung.

Das Bündner Kunstmuseum ist seit 1919 in der Villa Planta untergebracht, die Jacques Ambrosius von Planta 1876 im orientalisch-neoklassizistischen Stil errichten liess. Mit dem 28-Millionen-Neubau macht das Museum einen grossen Sprung. Schon lange gab es Ausbaupläne, doch durch Henry Carl Martin Bodmers Schenkung von 20 Millionen Franken wurden sie konkret. Der Neubau ersetzt einen kleinen Nebenbau, der als schützenswert taxiert war. Barozzi und Veiga war also bewusst, dass sie mit gebührender Sorgfalt auf den historischen Kontext reagieren mussten.

Und das haben sie getan. Drei Viertel des neuen Gebäudes packten sie unter den Boden. Die architektonischen Regeln dafür leiteten sie aus dem Altbau ab, der an palladianische Villen angelehnt ist: ein symmetrisch strenges Punkthaus. Über die Fassade des Neubaus legen die Architekten ein Betonmuster, das sich auf die orientalischen Muster der Villa bezieht. Das Ergebnis: ein monolithischer Block, minimalistisch und ornamental zugleich.

Gehen und In-sich-Gehen

Die Erweiterung muss einen beträchtlichen Spagat überbrücken zwischen dem Café, das weiter im Altbau an der Fussgängerpromenade liegt, und dem Neubau, wo sich nun der Haupteingang befindet. Mit einem Steinplatz öffnen die Architekten den neuen Teil zur Strasse, während der Garten des Altbaus eingezäunt bleibt. Auch das grosse Portal unterstreicht die öffentliche Bedeutung.

Sachlich, beinahe kühl ist die Atmosphäre in den Räumen. Die Parallelen zu den Erweiterungen der Kunstmuseen in Basel und Zürich sind offensichtlich: Alle drei wirken monumental, ohne dem



Minimalistisch und ornamental zugleich: Das erweiterte Bündner Kunstmuseum in Chur. Foto: PD

Bestand die Schau zu stehlen, und reduzieren die Materialien auf Grautöne aus Beton, Metall und Glas.

Barozzi und Veiga haben die Museumslogik umgekehrt. Über dem Foyer stapeln sie Ateliers, Vermittlungsräume und einen Saal für Sonderschauen. Der Rest ist unterirdisch: zwei Ausstellungsgeschosse, die je so viel Platz bieten wie der ganze Altbau und damit die Fläche verdreifachen. Das erste Untergeschoss gliedern die Architekten klassisch in unterschiedlich grosse Kammern. Hier hängen unter dem sanften Licht der LED-Decke Arbeiten von Ernst Ludwig Kirchner bis Not Vital und geben einen Überblick über das Bündner Kunstschaffen der letzten zwei Jahrhunderte.

Im zweiten Untergeschoss öffnet sich die palladianische Ordnung des Grundrisses, um Platz zu schaffen für die Wechselausstellung «Solo Walks», die sich dem Gehen (und dem In-sich-Gehen) widmet. Und da schreitet er tatsächlich durch den Raum und beweist, dass es das Museum mit den Grossen aufnehmen kann: «L'homme qui marche» von Alberto Giacometti, eine der teuersten je gehandelten Skulpturen. Die Besucher begleiten Friedrich Nietzsche und Robert Walser auf ihren Denkspaziergängen, sehen Roman Signer über einem gefrorenen See einbrechen und verfolgen am Bildschirm, wie Francis Alys einen Eisklotz durch Mexiko-Stadt schiebt. So zeichnet die Kunst

das Bild eines rastlosen Menschen, der sinnlos suchend durch die Welt irrt.

Der Rundgang führt weiter in den Keller des Altbaus, der über eine schmale Treppe mit dem Neubau verbunden ist. Sozusagen durch die Hintertür tritt man in die frisch sanierten Räume. Direktor Stephan Kunz legt hier den Schwerpunkt auf Giovanni Giacometti und spannt den Bogen weiter zu den Söhnen Diego und Alberto, dem ein ganzer Raum gewidmet ist. Dank der Erweiterung ist nun Platz, die Werke in ihrer ganzen Breite zu beurteilen. Auch das ein grosser Sprung für Chur und sein Kunstmuseum.

Tage der offenen Tür: 25. und 26. Juni.



BUNDNER KUNSTMUSEUM

Chur hat die Kunst
unter die Erde gebracht
– Rundgang durch
den subtilen neuen
Erweiterungsbau SEITE 37

Kunst des Gedankengangs

Die Sammlung des Bündner Kunstmuseums in Chur zeigt im subtil erweiterten Haus, was sie kann

DANIELE MUSCIONICO

Kafka wohnt hier. In einem Bau im Innern der Erde, wo er stundenlang durch die Gänge streichen kann. In der Mitte ein unterirdischer Platz der Kunst. Mehrere solcher Plätze sogar, freilich! Doch wer hat sie geschaffen? Chur hat sie geschaffen. Chur hat die Kunst unter die Erde und damit unter Dach und Fach gebracht. Kafka lebt in Chur, und er wandert im Neubau des Museums durch Teile der Sammlung. Sie kann, vom Dämmerlicht des Depots befreit, hier öffentlich glänzen. Doch zunächst: «L'homme qui marche» von Alberto Giacometti, eine Hommage, Giacometti ist vor fünfzig Jahren in Chur gestorben. Franz Kafka, Bewohner des neuen Churer «Baus», ist dieser «homme qui marche» von Giacometti, der menschliche Gedankenwegweiser durch die Ausstellung «Solo Walks. Eine Galerie des Gehens».

Wandernde Künstler

Wer nicht geht im Bündnerland, wer nicht ging, kommt nicht dort an, wo er gerne wäre. Wo sich's, wer weiss, gedehlicher leben lässt, keine Berge vor dem Glück stehen. Die Bündner Künstlerin, der Bündner Künstler geht, wenn er, wenn sie weggehen will – um wieder zurückzukommen. Alberto Giacometti steht für viele, Alberto ist ein Beispiel. Chur erkundet mit seinen neuen Ausstellungsmöglichkeiten die Herkunft und die Aussicht seiner Sammlung. Regionale Kunst – Mathias Spezza, Lenz Klotz, Zilla Leutenegger –, wo unterscheidet sie sich von nationaler, internationaler? Wo sind die Anfänge der Bündner Kunstsammlung? Das Duo Steiner/Lenzlinger kennt die Antwort. Doch nicht hier, nicht in Kafkas neuem «Bau». Geduld also, Markus Rätz legt die Antwort nahe, dass aller Anfang in der Bewegung liegt. Sein Mobile scheint schwer, schwer wie Gneis, Granit. Doch beim zweiten Besehen zeigt sich: Rätz' Kunst-Stein ist ein Schein-Stein – schwebendes Aluminium, federleicht.

Nur wer sich bewegt, wird Bewegung in die eigene Wahrnehmung bringen. Kafkas «Bau» besteht aus einem Räumgeflecht ohne Anfang und Ende. Achtzehn Meter lang ist das Wandgemälde an der Stirnseite einer Ausstellungshalle, das Hamish Fulton, der Wanderkünstler mit Liebe zum Engadin, zur Eröffnung beigeleuchtet hat. Ihm gegenüber hat Thomas Hirschhorn Nietzsches Mind-Map angeschlagen.

In der «Galerie des Gehens» geht auch Valie Export und führt ihren «Hund» Peter Weibel an der Leine durch die Wiener Kärntnerstrasse. Auch Bruce Nauman geht, er geht den «Beckett Walk». Carl André wiederum lässt gehen, seine Kunst ist begehbar. Auch Ulay und Marina Abramovic gehen (sich entgegen auf der Chinesischen Mauer), auch der Künstler Adolf Wölfl geht, er reist im eigenen Kopf. «Solo Walks» ist auch die Aufforderung, sich die unterirdischen Räume wandernd zu erobern. Die «Galerie des Gehens» ist als Kunstfernhaltung in der Tiefe eine tiefe Hirnstimulation.

Kein Geräusch, kein Rascheln irgendeines Kleintieres, keine rieselnde Erde in Kafkas «Bau». Von der lauten Oberwelt gelangt man in die stille Unterwelt, in eine Welt der Kontemplation, neue Kräfte sollen in den neuen Räumen wachsen. Selbstbewusstsein auch.

Öffnung ins Weite

Die Sammlung des Kunstmuseums ist ein zu bergender Schatz. Vierzig Jahre lang planen, träumen, diplomatisches Seilziehen um Gunst und politische Stimmen. Anfang der 1980er Jahre



Die Heiterkeit des Betons – Eingang zum Erweiterungsbau des Bündner Kunstmuseums in Chur.

SAMUEL TRÜMPY / KEYSTONE

wurde gar der Abriss des Altbaus, der Villa Planta, erwogen. Nun steht der Neubau an der Stelle des ehemaligen Natur- und Nationalparkmuseums der Gebrüder Sulzer. Und in der geretteten Villa Planta erinnern die Sammlungsvitrinen der Kuriosa-Künstler Steiner/Lenzlinger an die Anfänge.

Im Nu, nach nur zwei Jahren Bauzeit, hat Chur Kafkas «Bau» realisiert. Nach zwei kurzen Jahren zeigt er als Behauptung in die Tiefe, wühlt sich in den Boden der Stadt und wühlt in der Stadt seine Bewohner auf. Es wühlt auf, was sich hier ereignet, auch darum: Der Besucher wird genötigt, den Neubau zu betreten, will er nicht nur die Wechselausstellung, sondern auch das Tafelsilber, die Sammlung, sehen. Kafka träumte von einem vollkommenen Bau. Hier ist er, eine Rückführung zu den Churer Kunstankängen – und eine Öffnung hin ins Weite und weit über Chur hinaus in die Kunstwelt.

Denn Chur hat nicht nur ein neues Kunstmuseum und einen unterirdischen Kunstwanderweg durch die Sammlung erhalten. Mit Kafkas «Bau» verbunden ist die Villa Planta: ein Gesamtensemble, in dem nun atmosphärisch unterschiedliche Kunstklimazonen existieren. Da sind die weitläufigen unterirdischen Sammlungs- und Wechselausstellungs-Etagen, und da ist das «Labor» mit Kunsthallencharakter oberhalb des Eingangsfoyers. Dort macht die Bündner Künstlerin Zilla Leuten-

egger zur Eröffnung den Raum selbst zum Thema ihrer Arbeit.

Ausstellungssäle, «Labor» und im Untergeschoss der Villa Planta die neu belichteten, neu beleuchteten Kabinetsräume für die Papierarbeiten der Sammlung. Darüber glänzt nach dreijähriger Renovation das opulent dekorierte, byzantinisch unwehte Wohnhaus des Kaufmanns Jacques Ambrosius von Planta, jedes Kunstmarmorsäule und jeder Terrazzoboden zur Spiegelfläche aufgeputzt.

Kulturelle Wechselwirkungen

Und steht der Neubau nicht just neben dem historisch wichtigen und bis heute inspiriert geführten Theater Chur? Zudem die Nähe der Spielstätte «Postemise», unweit die überregional bedeutende Galerie von Luciano Fasciati. Die Hoffnung, dass mit dem Erweiterungsbau das gesamte Kunstschaffen des Kantons neue Impulse erhält und an Aufmerksamkeit gewinnt, darf Museumsdirektor Stephan Kunz mit Recht äussern.

Kafka also wohnt in Chur. Und noch jemand, prominenter als vorher: die Familie Giacometti. Kafka hüben, in seinem «Bau», die Giacomettis drüben, in der Villa Planta. Die Sammlungsgeschichte des Museums beginnt um 1900 und ist beeinflusst von Künstlerpersönlichkeiten, von Giovanni Segan-

tini oder Ernst Ludwig Kirchner. Doch niemand ist so wichtig wie die Familie Giacometti. Chur ist das einzige Kunstmuseum überhaupt, das bis jetzt die skulpturalen Möbel von Diego Giacometti sammelt.

Doch das Museum ist auch ein Hort der in der Nähe des Museums geborenen Angelika Kauffmann. Die Malerin logiert im Parterre der Villa Planta, in einem privat anmutenden Salon. Selbstverständlich, dass sie auf ihrem Selbstporträt Zeichenstift und Zeichenmappe festhält, die Nachwelt soll sie als Künstlerin in Erinnerung behalten. Noch stimmiger als Kauffmann ist nur Giovanni Giacometti untergebracht. Die neu-alte Planta-Villa ist jetzt auch ein Giacometti-Haus; der Patriarch als Zentralfigur, Mobiliar von Diego als erfreuliche Überraschung und die Künstlerfreunde Hodler und Amiet als freundliche Mitbewohner. Auch Alberto Giacomettis «L'homme qui marche» ist nun bis in die Villa Planta gewandert! Der Mensch in suchender, fragender Bewegung. Chur regt zu neuen Gedanken-Gängen an. Man wird sich unterziehen, das verlockende Angebot auszuschlagen.

Das erweiterte Bündner Kunstmuseum präsentiert sich erstmals der Öffentlichkeit mit den Türen der offenen Tür am kommenden Wochenende, 25. und 26. Juni. Der Ausstellungskatalog «Solo Walks» kostet Fr. 49.–.

Die schöne Spitze des Eisbergs

Ein strahlender Neubau für das Bündner Kunstmuseum

ROMAN HOLLENSTEIN

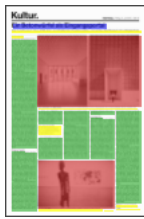
Graubünden besitzt eine vielbewunderte Architekturlandschaft mit der weltweit wohl höchsten Dichte an Vorzegebauten pro Einwohner. Diese Blüte begründete Peter Zumthor, der sich 1968 in Chur niederliess und Kollegen wie Gion A. Caminada, Valerio Olgiati oder Beatrix & Deplazes den Weg ebnete. Auch wenn seither Werke von jüngeren Architekten für neue Impulse sorgten, schien der baukünstlerische Elan allmählich abzuflauen.

Doch dann brachte vor fünf Jahren der durch eine Schenkung von 20 Millionen Franken geweckte Wunsch des Bündner Kunstmuseums in Chur nach einem Erweiterungsbau neuen Wind in die Szene. Neben der historisch bedeutenden, 1876 von Johannes Ludwig realisierten Villa Planta, in der seit 1917 die kantonale Kunstsammlung gehütet wird, sollte an der Stelle des bis jetzt für Ausstellungen genutzten Sulzerbaus eine Erweiterung entstehen. Aus dem zweistöufigen Wettbewerb, an dem fast alle Bündner Stars, aber auch Architekten aus Basel, Zürich, Lugano und dem Ausland teilnahmen, ging 2012 das damals fast nur Insidern bekannte italienisch-spanische Team Barozzi Veiga als Sieger hervor – und zwar mit einem Projekt, das baukünstlerisch und funktional gleichermaßen überzeugte, auch wenn kurz darauf Valerio Olgiati mit unangenehm lauter Stimme den Juratsentscheid infrage stellte.

Die beiden gut vierzigjährigen Architekten aus Barcelona, Fabrizio Barozzi und Alberto Veiga, die derzeit an zwei weiteren Schweizer Kulturbauten, dem Kunstmuseum in Lausanne und dem Zürcher Tanzhaus, arbeiten und vor einem Jahr für ihre Philharmonie in Stettin den renommierten Mies van der Rohe Award erhielten, brachten das Thema Schönheit zurück in den Bündner Architekturdiskurs. Sie schlugen einen turmartigen, die palladianische Villa Planta abstrakt uminterpretierenden Kubus vor. Wie bei einem Eisberg sollte sich unter dem feinen in die Umgebung eingepassten Gebäude ein weit-eres grösseres Volumen verbergen, in dem sich die neuen Sammlungs- und Wechselausstellungsräume befinden.

Der Entwurf war so durchdacht, dass er zur Realisierung kaum überarbeitet werden musste. Nun zeichnet ein heller Bodenbelag, der das ganze neue Haus umgibt, als virtuelles Dach die Ausdehnung der unterirdischen Galerien nach. Darüber erhebt sich auf einem Sockel aus perfekt gegossenem Beton ein kasettierter Würfel, der dem Gebäude harmonische Leichtigkeit verleiht. Ein schmaler, hoch aufstrebender Rahmen markiert den neuen Eingang zum Doppelhaus. Durch eine niedrige Glastüre gelangt man in ein weites, lichtdurchflutetes Foyer, das durch ein wandgroßes Fenster den Bezug zur Villa herstellt. Es ist dieser raffinierte Wechsel von gross und klein, von innen und aussen, der dieses Haus so spannend macht.

Vorbei an Kasse und Buchhandlung gelangt man hinauf zur Labor genannten Kunsthalle im Turm – oder treppab in die neun grosszügigen Sammlungssäle mit Werken von Kirchner bis heute. Von dort führt der Architekturspaziergang hinab in die Wechselausstellungshalle oder durch eine unterirdische Treppe hinauf zur Villa, deren pompejanische Malereien im Restaurant besonders gut zur Geltung kommen. In den Wohnräumen hingegen entfalten die Werke von Angelika Kauffmann, den Giacomettis, von Segantini oder Hodler ihre Aura. Spätestens hier wird jedem klar, dass Chur dank der kongenialen Erweiterung der Villa Planta ein grossartiges Haus erhält, in dem sich Alt und Neu aufs Glücklichste vereinen.



Ein Betonwürfel als Eingangsportal

Das Kunstmuseum Chur erhält einen zurückhaltenden Erweiterungsbau und verstaut das Museum im Untergeschoss

Von Christoph Heim

Im April haben die Basler ihren Erweiterungsbau des Kunstmuseums eingeweiht. An diesem Wochenende ziehen die Churer gleich. Das Kunstmuseum Chur, das für seine Gemälde von Augusto Giacometti, Giovanni Segantini und Ernst Ludwig Kirchner bekannt ist und auch eine schöne Sammlung von Skulpturen Alberto Giacomettis sein Eigen nennt, ist seit 1919, also seit knapp hundert Jahren, in der ehemaligen Villa Planta beheimatet. Es handelt sich dabei um eine Villa im Stile Palladios, gebaut in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts von Johannes Ludwig für Jacques Ambrosius von Planta. Sie wird über ein zentrales, überaus prachtvoll gestaltetes Treppenhaus erschlossen, das in der Schweiz seinesgleichen sucht.

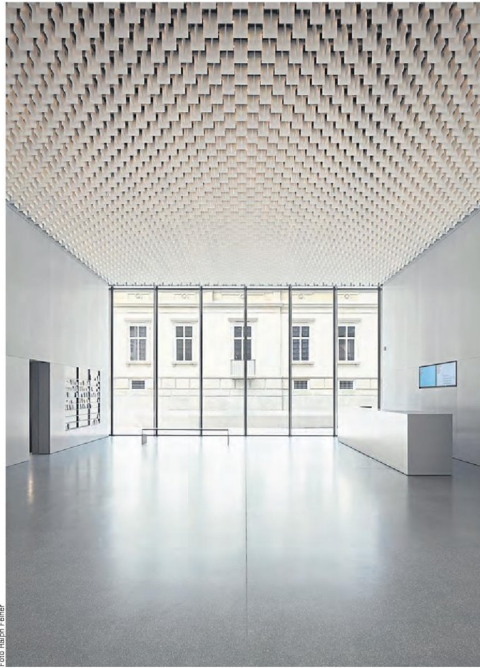
Der neue Erweiterungsbau wurde vom spanisch-italienischen Architekturbüro Barozzi/Veiga entworfen und ist ein Musterbeispiel baulichen Understatements. Wer von der Bahnhofstrasse her kommend das Museum aufsucht, muss richtig Ausschau halten nach dem Neubau, der sich hinter der Villa befindet. Dort, wo sich einst der Sulser-Bau befand, der ebenfalls als Museumserweiterung diente, steht nun ein grauer Betonwürfel auf einem weissen Sockel inmitten eines hell gepflasterten Platzes. In der Mitte des Würfels, zur viel befahrenen Grabenstrasse hin, befindet sich ein überhoher, ebenfalls weisser Türrahmen, der deutlich macht, das hier der neue Eingang ist. Das Museum hat mit dem Erweiterungsbau eine Art überdimensionierte Eintrittsporte erhalten und hinter nun von hinten erschlossen, während sich zur Bahnhofstrasse hin das Museumscafé ausbreitet und seine Gäste bei schönem Wetter im Garten bewirbt.

Das Besondere an diesem schlichten Betonwürfel ist, dass er aus Tausenden von kleinen Quadraten besteht, in die ein rechteckiges Stufenrelief gegossen wurde. Dieses variiert ein Baumotiv, das sich oben im Dachgesims der Villa befindet. Die Baumeister von Planta haben dem im Ägyptenhandel reich gewordenen Kaufmann auf die Kuppel, die sich über dem zentralen Treppenhaus befindet, auch einen Halbmond installiert. Auf diese orientalische Gebäudezierat nimmt die ornamentale Fassade des Neubaus Bezug, wirkt aber in ihrer perigranen Betonmaterialisierung überhaupt nicht orientalisch, sondern unwahrscheinlich zurückhaltend und auch nicht wirklich verführerisch, was so ein Schatzkästlein in der Museumslandschaft durchaus sein dürfte.

Perlgrauer Fassade

Wer jedenfalls erwartet, dass ihm angesichts dieses Neubaus wie bei einigen Gebäuden von Peter Zumthor oder Valerio Olgiati ein beinahe heiliger Schauer über den Rücken läuft, wird enttäuscht. Vielleicht liegt es nur an der Materialisierung, denn die formale Gestaltung dieses Würfels ist in ihrer Reduziertheit überzeugend. So wie Rem Koolhaas beim Bau des Museums für die Fondazione Prada im Süden von Mailand in letzter Minute zur Goldfarbe griff, um seiner Gesamtüberbauung noch den besonderen Kick zu geben, so wäre dieser Museumswürfel vielleicht mit ein bisschen wertvolleren Material als grauem Beton auch noch zum Schatzkästchen geworden.

Im Innern erweist sich das Museum zuerst einmal als treuer Diener seines Herrn und öffnet sich im Foyerraum, der sich parallel zur Strasse über die ganze Breite des Gebäudes erstreckt, mit einem raumhohen Fenster hin zur alten Villa. Da wird das alte Museum im wahrsten Sinne des Wortes eingerahmt. Wirklich grosszügig wird der Neubau dann in den beiden Untergeschossen, die rund um den Grundriss des Betonwürfels noch einen weiteren Kreis von Ausstellungsräumen aufturn. Auf diese Weise konnte die für die Ausstellungsmacher verfügbare Wandfläche um zwei Drittel gegenüber dem Altbau gesteigert werden, der ja wegen der vie-



Türen und Fenster wie Bilderrahmen. Blick aus dem Foyer auf die alte Villa Planta und auf die Eingangstüre, die von einem gewaltigen Rahmen eingefasst wird

len Fenster nur eingeschränkt als Museum tauglich ist. Zudem entstand rund um das Gebäude ein freier Platz, der nun der Öffentlichkeit zur Verfügung steht und natürlich von den Museumsleuten auch bespielt werden kann. Einstweilen glänzt das Areal allerdings durch seine Leere.

Der graue Würfel ist ein Musterbeispiel von architektonischem Understatement.

In den Obergeschossen des Neubaus befinden sich, ähnlich wie beim von Herzog & de Meuron entworfenen Museumsturm der Tate Modern, keine Ausstellungssäle, sondern ein Projekt-raum, ein Raum für Vermittlung und einer für die Restauratoren. Das eigentliche Museumsreich wird unter den Boden verbannt mit dem Vorteil, dass die fensterlosen Wände ganz und gar der Kunst zur Verfügung stehen und Kunstlicht optimal dosiert die Werke erhellt. Das Wichtigste: Hier fühlt man

sich als Besucher nie im Keller, sondern ganz im Gegenteil in einem grandiosen Museum. Die Räume sind mit einem grauen Terrazzoboden ausgestattet und werden von einer Deckenbeleuchtung erhellt, die sich hinter diffusen Glasescheiben befindet. Sie vermitteln den Eindruck, als würde im Untergeschoss jeder Raum von einem natürlichen Oberlicht erleuchtet.

Die zwei unterirdischen Etagen orientieren sich in Form und Geometrie an den Grundrissen palladianischer Villen und schaffen so eine subtile Beziehung zum Altbau. Sie haben unterschiedliche Funktionen: Während das erste Untergeschoss für die Präsentation von Teilen der museumseigenen Kunstsammlung reserviert ist und über eine fixe Raumaufteilung mit geräumigen Ausstellungssälen verfügt, gibt es im zweiten Untergeschoss frei einstellbare Räume für Wechselausstellungen. Hier zeigt der Direktor Stephan Kunz zur Eröffnung eine ambitionierte Ausstellung unter dem Titel «Solo Walks», die dem Thema des Gehens von Alberto Giacometti über Carl André bis Bruce Nauman nachforscht

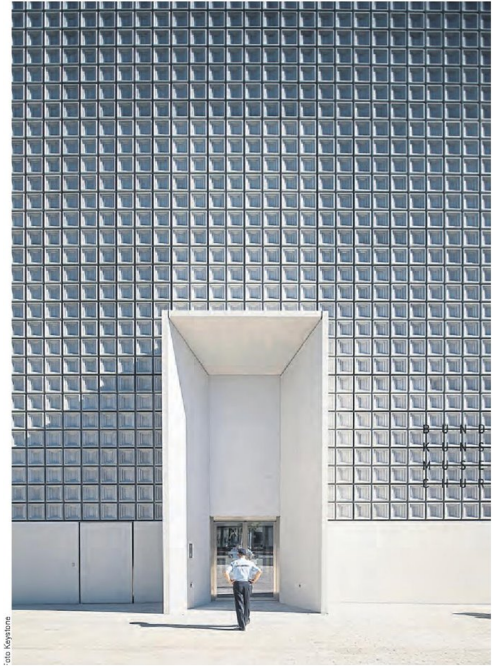


Foto: Keystone

und unterwegs auch bei einem so leidschaftlichen Wanderer wie Robert Walser haltmacht.

Grosszügige Säle

Den Ausgangspunkt des Churer Spaziergangs durch die Kunstgeschichte des Gehens bildet übrigens Alberto Giacomettis grandioser «L'homme qui marche» aus der Kunstsammlung von Esther Grether, eine Skulptur, die nur sehr selten ausgestellt wird und auf deren Ausflugs nach Chur Stephan Kunz ganz besonders stolz ist. Eine andere Basler Reminiszenz ist ein prachtvolles Fussreliquiar aus dem Münstererschatz, das sich heute im Besitz des Landesmuseums in Zürich befindet. Die Ausstellung, die Kunz in Zusammenarbeit mit den Zürcher Kunst- und Literaturhistorikern Juri Steiner und Stefan Zweifel konzipiert hat, macht, wie die Beispiele erahnen lassen, ihren Fächer weit auf und bezieht neben kunsthistorischen auch kulturgeschichtliche Zeugnisse mit ein.

Die Museumsetagen verbinden die Architekten mit relativ schmalen Treppenhäusern, die das Treppensteigen

nicht besonders inszenieren, wie das im Erweiterungsbau in Basel der Fall ist, sondern als notwendiges Übel effizient und unspektakulär abhandeln. In der Raumdramaturgie des Gebäudes gehören sie zu den engen Räumen – ähnlich der etwa drei Meter langen Schleuse nach dem Eingangsportal –, die sich umso wirkungsvoller öffnen ins Foyer oder in die grosszügigen Ausstellungsräume. Auch die Verbindung vom Neubau in die Villa, die schon in den Achtzigerjahren renoviert wurde (unter anderem von Peter Zumthor), geschieht über eine relativ schmale Treppe. Die Villa Planta ist weiterhin Teil des Museums: Hier werden die Werke der Giacomettis ausgestellt, hier sind die Bilder von Hodler zu sehen, hier gehört auch ein Raum der grossen klassizistischen Malerin Angelika Kauffmann, die 1741 in Chur geboren wurde.

Das Architekturbüro von Fabrizio Barozzi und Alberto Veiga hat mit dem Churer Kunstmuseum seine erste Bauaufgabe in der Schweiz ausgeführt. Zu weitere Bauten sind in Arbeit. Zum einen sollen Barozzi/Veiga das kantonale Kunstmuseum in Lausanne bauen. Sie konnten 2011 den Architekturwettbewerb für sich entscheiden. Zum andern können sie den Wiederaufbau des Tanzhauses Zürich realisieren, das im Oktober 2012 abgebrannt ist. Den Architekten, die in Barcelona beheimatet sind, wurde 2015 der Mies van der Rohe Award verliehen, ein Preis der Europäischen Union für zeitgenössische Architektur. Ausgezeichnet wurden sie für ihren Neubau der Philharmonie im polnischen Stettin, die ein Dach aus Dutzenden von weissen Spitzdächern bekommen hat, sodass das Gebäude von Weitem wie eine Zeltstadt aussieht.

Der Erweiterungsbau in Chur wurde ähnlich wie in Basel nur dank der Spende eines privaten Gönners möglich. Henry Carl Martin Bodmer, ein Industrieller aus einer Zürcher Patrizierfamilie, schenkte dem Museum für seinen Erweiterungsbau zwanzig Millionen Franken. Der Kanton steuerte zusätzliche 8,5 Millionen Franken bei und sanierte die Villa, die nun in neuem Glanz erstrahlt.

Kunstmuseum Chur, Bahnhofstrasse 35
7000 Chur
Solo Walks, Ausstellung vom 25. 6. bis zum 6. 11. 2016.



Die Kunst des Gehens. Giacometti-Skulptur aus der Sammlung Grether vor einem Thomas Hirschhorn

Foto Keystone © Pro Ullrich



Minimalistisch und ornamental zugleich: Das erweiterte Bündner Kunstmuseum in Chur. Foto: zvg

Die Kunst liegt im Untergrund

Die Erweiterung des Bündner Kunstmuseums greift Prinzipien der Villa Planta in Chur auf. Der Löwenanteil der neuen Räume liegt unterirdisch, die Sammlung gewinnt so enorm viel Platz.

Andres Herzog

So hatten sich Fabrizio Barozzi und Alberto Veiga das Bauen in der Schweiz wohl nicht vorgestellt. Bevor die spanischen Architekten, die auch das Musée des Beaux-Arts in Lausanne und das Tanzhaus in Zürich planen, mit dem Bündner Kunstmuseum in Chur ihr erstes Gebäude hierzulande eröffnen konnten, schlug ihnen Missgunst und Feuer entgegen. Zumindest könnte man die Geschichte so pointiert erzählen. Nach dem Wettbewerbsieg rekurrierte der drittplatzierte Bündner Architekt Valerio Olgiati. Und Ende März brannte es auf der Baustelle. Alles halb so schlimm: Olgiati zog seinen Rekurs zurück, die verussten Betonteile wurden gesäubert oder ersetzt. Das Museum feiert dieses Wochenende planmässig die Eröffnung.

Das Bündner Kunstmuseum ist seit 1919 in der Villa Planta untergebracht, die Jacques Ambrosius von Planta 1876 im orientalistisch-neoklassizistischen Stil errichten liess. Mit dem 28-Millionen-Neubau macht das Museum einen grossen Sprung. Schon lange gab es Ausbaupläne, doch durch Henry Carl Martin

Bodmers Schenkung von 20 Millionen Franken wurden sie konkret. Der Neubau ersetzt einen kleinen Nebenbau, der als schützenswert taxiert war. Barozzi und Veiga war also bewusst, dass sie mit gebührender Sorgfalt auf den historischen Kontext reagieren mussten.

Und das haben sie getan. Drei Viertel des neuen Gebäudes packten sie unter den Boden. Die architektonischen Regeln dafür leiteten sie aus dem Altbau ab, der an palladianische Villen angelehnt ist: ein symmetrisch strenges Punkthaus. Über die Fassade des Neubaus legen die Architekten ein Betonmuster, das sich auf die orientalischen Muster der Villa bezieht. Das Ergebnis: ein monolithischer Block, minimalistisch und ornamental zugleich.

Gehen und In-sich-Gehen

Die Erweiterung muss einen beträchtlichen Spagat überbrücken zwischen dem Café, das weiter im Altbau an der Fussgängerpromenade liegt, und dem Neubau, wo sich nun der Haupteingang befindet. Mit einem Steinplatz öffnen die Architekten den neuen Teil zur Strasse, während der Garten des Altbaus eingezäunt bleibt. Auch das grosse Portal

unterstreicht die öffentliche Bedeutung. Sachlich, beinahe kühl ist die Atmosphäre in den Räumen. Die Parallelen zu den Erweiterungen der Kunstmuseen in Basel und Zürich sind offensichtlich: Alle drei wirken monumental, ohne dem Bestand die Schau zu stehlen, und reduzieren die Materialien auf Grautöne aus Beton, Metall und Glas.

Barozzi und Veiga haben die Museumslogik umgekehrt. Über dem Foyer stapeln sie Ateliers, Vermittlungsräume und einen Saal für Sonderschauen. Der Rest ist unterirdisch: zwei Ausstellungsgeschosse, die je so viel Platz bieten wie der ganze Altbau und damit die Fläche verdreifachen. Das erste Untergeschoss gliedern die Architekten klassisch in unterschiedlich grosse Kammern. Hier hängen unter dem sanften Licht der LED-Decke Arbeiten von Ernst Ludwig Kirchner bis Not Vital und geben einen Überblick über das Bündner Kunstschaffen der letzten zwei Jahrhunderte.

Im zweiten Untergeschoss öffnet sich die palladianische Ordnung des Grundrisses, um Platz zu schaffen für die Wechselausstellung «Solo Walks», die sich dem Gehen (und dem In-sich-Gehen) widmet. Und da schreitet er tat-

sächlich durch den Raum und beweist, dass es das Museum mit den Grossen aufnehmen kann: «L'homme qui marche» von Alberto Giacometti, eine der teuersten je gehandelten Skulpturen. Die Besucher begleiten Friedrich Nietzsche und Robert Walser auf ihren Denksparzierringen, sehen Roman Signer über einem gefrorenen See einbrechen und verfolgen am Bildschirm, wie Francis Alÿs einen Eisklotz durch Mexiko-Stadt schiebt. So zeichnet die Kunst das Bild eines rastlosen Menschen, der sinnlos suchend durch die Welt irrt.

Der Rundgang führt weiter in den Keller des Altbaus, der über eine schmale Treppe mit dem Neubau verbunden ist. Sozusagen durch die Hintertür tritt man in die frisch sanierten Räume. Direktor Stephan Kunz legt hier den Schwerpunkt auf Giovanni Giacometti und spannt den Bogen weiter zu den Söhnen Diego und Alberto, dem ein ganzer Raum gewidmet ist. Dank der Erweiterung ist nun Platz, die Werke in ihrer ganzen Breite zu beurteilen. Auch das ein grosser Sprung für Chur und sein Kunstmuseum.

Tage der offenen Tür: 25. und 26. Juni.



Chur baut sich in die Nationalliga

Kunst Am Wochenende eröffnet das Bündner Kunstmuseum seinen Neubau

VON SABINE ALTORFER

Wer vom Bahnhof Chur kommt, findet sich auf seinem Weg in Bündner Kunstmuseum wie gewohnt vor der ehrwürdigen Villa Planta wieder. Erst wer um die Ecke oder durch den Garten geht, findet den Neubau. So klein? Reich? Das? Aber man konstatiert auch: Der Erweiterungsbau versteckt sich nicht. Muss er auch nicht. Und mit Genugtuung stellt man fest: Er will nicht protzen oder gar den Altbau in den Schatten stellen. Selbstbewusst steht der Solitär auf dem hellen offenen Platz. Das Museum - Neubau, Villa Planta und die hohen Bäumen - beherrscht die Szenerie von drei Strassen her.

Privater Anstoss

Gleich zwei Bündner Regierungsräte, Bauminister Mario Cavigelli und Kulturminister Martin Jäger, lobten gestern vor den Medienleuten den Neubau und alle Beteiligten. Aber eigentlich waren es weder die Politiker noch der Kunstverein, sondern ein Privater, der den Grundstein legte bzw. 2011 die Planung ins Rollen brachte: Henry Carl Martin Bodmer (1930-2015). Ein dem Bündnerland verbundener Zürcher. Nachdem seit 1976 folgenreich über Erweiterungskonzepte diskutiert worden war, spendierte er dem Museum 20 Millionen Franken, danach zog der Grosse Rat gerne mit und bewilligte 28,5 Millionen aus dem Staatstopf. So konnte auch gleich die Villa Planta saniert werden.

Zum Vergleich: Neubau und Sanierung des Kunstmuseums Basel kosteten 100 Millionen Franken. Basel beansprucht zusammen mit dem Kunsthaus Zürich (wo der Neubau 206 Millionen Franken kosten wird) den Lead unter den Schweizer Museen. Chur ist mit seiner Erweiterung von der regionalen Liga nun aber klar in die Nationalliga aufgestiegen.

«Das Museum hat jetzt nicht nur mehr als doppelt so viel Raum, sondern auch inhaltlich neue Perspektiven», sagte Direktor Stephan Kunz. Was er damit meint, zeigt er zur Eröffnung mit vier Ausstellungen exemplarisch. Zweimal Sammlung, einmal die hochkarätige Wechselausstellung «Solo Walks» und dazu ein Labor.

Ein ornamentierter Turm

Der elegante Neubau von Barozzi/Veiga bildet mit der klassizistischen Villa und dem repräsentativen Hauptsitz der Rhätischen Bahn dahinter ein schönes städtebauliches Ensemble. Repräsentativ ist der Turm, schlicht in der äusseren kubischen Form, interessant durch die quadratischen Betonraster, die als zeitgenössische Ornamentik die Fassaden überziehen. Selbst die Fenster in den Obergeschossen sind hinter den Rastern ins einheitliche Fassadenkleid eingebunden. Ein niederer weisser Sockel sorgt für ein klein bisschen abgehobene Leichtigkeit und verbindet den Neubau mit den beiden benachbarten Gebäuden. Das überhöhte weisse Kastenportal weist mit seiner einladenden Geste den Besucherinnen und Besuchern den Weg zum neuen Haupteingang.

Dass der Bau - trotz anspruchsvollem Raumprogramm - nicht übergrössen wurde und die Gartenanlage intakt blieb, verdanken wir der Idee der beiden spanischen Architekten Fabrizio Barozzi und Alberto Veiga, drei Viertel der Räume in den Untergrund zu verlegen. Vor allem die grossflächigen Ausstellungssäle. So dürfen das Foyer und seine Nebenräume das gesamte Erdgeschoss einnehmen - gediegen im heute scheinbar notwendigen Grau-Weiss. Ein Labor



Der Neubau der spanischen Architekten Barozzi /Veiga und die klassizistische Villa Planta bilden ein spannungreiches Ensemble.

RALPH FEINER/KUNSTMUSEUM CHUR



Alberto Giacomettis einsamer, aber berühmter «Homme qui marche» ist Mittelpunkt der Sonderschau «Solo Walks». Dahinter: Thomas Hirschs «Nietzsche-Map».

KEYSTONE



In der Villa Planta: Das Zimmer mit Täfer und Tapeten erinnert an die grossbürgerliche Vergangenheit. Lenzlinger/Steiner haben darin seltensam Archäologisches platziert.

KEYSTONE

für Zeitgenössisches ist prominent im ersten Stock platziert, und zuoberst - welch schönes Signal - ist das Atelier für Vermittlung eingerichtet.

Wandern im Kreis

Wir nehmen Abschied vom Tageslicht und wandern über die doppelstöckige, dunkelgraue Treppe hinunter. Doch welche Überraschung! Lichtdecken sorgen hier dank neuester LED-Technik (rund 100'000 Lichtchips sind im ganzen Haus montiert) für eine nicht nur angenehme, sondern gefiltertem Tageslicht ähnliche Stimmung. Und wie lassen sie die Farben auf den starkfarbigen, expressiven Landschaften strahlen.

Schnell begreift man den Grundriss:

Um einen zentralen Raum sind grössere und kleinere Säle als Rundlauf angelegt. Ein Prinzip, das die Architekten von der Villa Planta übernommen haben. Hier lässt sich flanieren. «So lassen sich Abläufe und Durchsichten inszenieren», sagt Stephan Kunz. Das praktiziert er im ersten Untergeschoss mit einem Teil der Sammlung: vom Wahl-Davoser Ernst Ludwig Kirchner und den Schweizer Expressionisten bis in die Gegenwart.

Noch ein Stockwerk tiefer und wir stehen der Ikone von Alberto Giacometti gegenüber: «Homme qui marche». Dem einsamen Wanderer, der lebensgross ausgedünnter Figur, die leicht nach vorn gebeugt, in sich gekehrt ausschreitet. Wohin? Warum? So einfach das Sujet, so geheimnisvoll seine Aura. Natürlich spielt im Hinterkopf auch der Gedanke: Die Figur ist 110 Millionen Franken wert. Nein, der Schatz gehört nicht dem Bündner Kunstmuseum, sondern wurde aus Privatbesitz ausgeliehen. Als Dreh- und Angelpunkt

der Sonderausstellung «Solo Walks». Dass dafür Werke von Mark Rothko bis Franz Gertsch, von Cy Twombly bis Adolf Wölfl ausgehoben werden konnten, ist nur dank neuesten Museumsstandards für Klima und Sicherheit möglich.

Bündner Grössen

Gehen und Graubünden sind für Stephan Kunz quasi Synonyme. «Graubünden ist ein Kanton der Auswanderer, Rückkehrer und der Leute, die temporär hierher kommen.»

In diesem Sinne versteht er die Bündner Kunst und das Profil des Museums. Das zeigt er auch mit der in Zürich lebenden Bündnerin Zilla Leutenegger im «Labor».

Sie inszeniert eine bildnerische Hommage an den Neubau aus Licht und Dunkelheit.

Vor allem aber zelebriert Kunz die Grössen der Bündner Kunst in der Villa Planta. Da finden wir im ganzen Obergeschoss die Familie Giacometti und ihre Weggefährten. Von Augusto, Giovanni, Diego wie Alberto besitzt das Museum Meisterwerke, dazu passende von Giovanni Segantini und Cuno Amiet. «Dank dem Neubau müssen wir hier nicht mehr unsere Schätze zusammen-drängen», sagt Kunz. Recht hat er. Wie auch mit seiner Einschätzung: «Bisher war das Kunstmuseum Chur eine kleine Perle - jetzt ist es ein veritables Kunstmuseum.» So werden wir sicherlich öfters mal eine Reise nach Chur unternehmen oder künftig zwei Züge statt nur einen auslassen auf der Fahrt in die Bündner Berge.

Kunstmuseum Chur Eröffnung Sa/So 25./26. Juni (mit freiem Eintritt). «Solo Walks» und «Zilla Leutenegger. Tintarella di luna», bis 6. November.

Spaziergang durchs Museum

Am Wochenende wird in Chur nach zweijähriger Bauzeit der Erweiterungsbau des Bündner Kunstmuseums eröffnet. Der elegante Kubus fügt sich harmonisch in seine Umgebung ein. Die Ausstellungsräumlichkeiten sind unter der Erde.

CHRISTINA GENOVA

Der graue Kubus wirkt, als habe er immer schon dort gestanden. Diskret fügt der Erweiterungsbau des Bündner Kunstmuseums sich in die Nachbarschaft zur Villa Planta ein. Im Neurenaissancebau ist das Kunstmuseum seit 1919 untergebracht. Später konnte man auch den angrenzenden Sulserbau nutzen. Er musste dem Erweiterungsbau weichen, der nur dank der grosszügigen Schenkung von 20 Millionen des Wahlbündners Henry Carl Martin Bodmer möglich wurde. Der Neubau bietet zu den 700 Quadratmetern der Villa Planta zusätzliche 1400 Quadratmeter Ausstellungsfläche. So erhält das Bündner Kunstmuseum endlich die Möglichkeit, auch seine Sammlung attraktiv zu präsentieren.

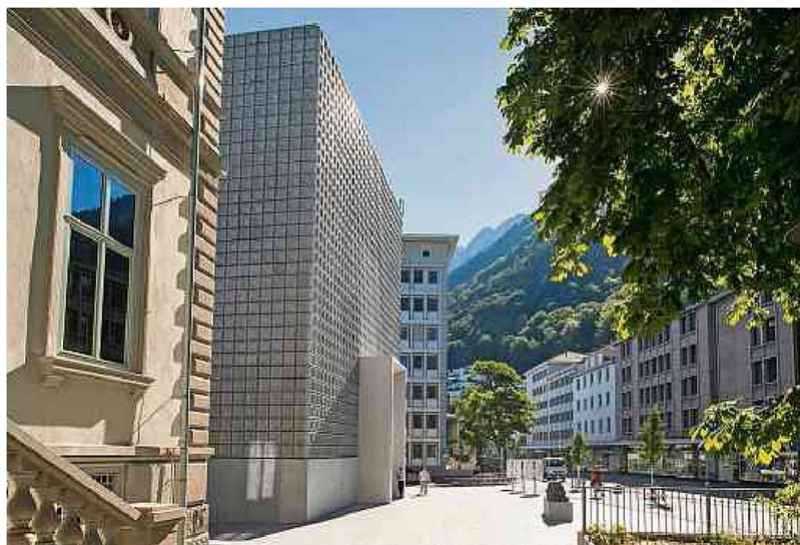
Fassade mit Ornamenten

Das einzig Auffällige am neuen Museum ist die Gliederung der Fassade. Das abstrakte Flachrelief besteht aus vorgeformten Betonelementen. Damit wollten die Architekten Alberto Veiga und Fabrizio Barozzi, deren Büro sich in Barcelona befindet, einen Bezug schaffen zur Ornamentik der Villa Planta, ihren intarsierten Parkettböden, Fliesen mit Blumenmotiven und Stukkaturen. Ein orientalischer Einfluss ist spürbar, der Bauherr der Villa, Jacques von Planta, gründete 1853 das erste schweizerische Baumwollhaus im ägyptischen Alexandria. Auch die altherwürdige Villa Planta ist in den letzten zwei Jahren schonend renoviert worden. Da wird nun gezeigt, was alle sehen wollen: Segantini und Giacometti.

Dialog zum Altbau

Wer den von aussen recht nüchtern und hermetisch wirkenden Neubau betritt, dem eröffnet sich ein grosszügiges, helles Foyer. Auch die Villa Planta kann fortan nur über diesen Eingang betreten werden. Daran werden sich die Besucher noch gewöhnen müssen. Durch die raumhohe Verglasung des Foyers im Westen zeigt sich die Villa Planta wie ein gerahmtes Bild.

Auch im Grundriss des Neubaus entwickeln die Architekten



Der Erweiterungsbau der Architekten Veiga/Barozzi steht im Dialog mit der Villa Planta.



Das Leitmotiv der Eröffnungsausstellung ist Albertos Giacomettis Plastik «L'homme qui marche».

einen Dialog zum Altbau. Wie die Villa Planta ist das neue Gebäude ein symmetrischer Zentralbau: Alle Räume sind um einen Kern in der Mitte herum organisiert. Aus Rücksicht auf die Villa Planta und wegen der kleinen Grundstücksgrösse haben die Architekten Barozzi/Veiga das oberirdische Bauvolumen

klein gehalten; zwei Drittel davon befinden sich unter der Erde. Über der Erde sind die Räume für die Kunstvermittlung und die Museumstechnik untergebracht. Im ersten Obergeschoss findet man ausserdem das sogenannte Labor, laut Museumsdirektor Stephan Kunz «eine Kunsthalle im Museum».

Kunstschaffende werden eingeladen, dafür raumspezifische Arbeiten zu entwickeln. Den Anfang macht die in Chur aufgewachsene Künstlerin Zilla Leutenegger mit «Tintarella di luna». Es ist der einzige Ausstellungsraum im Neubau, der Tageslicht hat; das hat Zilla Leutenegger zu einem Spaziergang durch ihre

Wohnung bei Nacht inspiriert. Ihre Monotypien zeigen Orte, wo trotz Dunkelheit noch Licht einfällt.

Zu den Untergeschossen kommt man über ein markantes Treppenhaus. Markus Raetz hat dafür ein Mobile aus Aluminiumblech geschaffen. Im ersten Untergeschoss werden in grossen und hellen Räumen Teile der Sammlung gezeigt. Die Beleuchtung erfolgt durch neuartige LED-Lichter. Im Untergeschoss befindet sich auch die Verbindungstreppe zur Villa Planta, die durch das Oberlicht mit Tageslicht versorgt wird.

Ein einsam Gehender

Die Wechselausstellungen finden im zweiten Untergeschoss statt, wo es keine festen Zwischenwände gibt. Schön, dass sie für die Eröffnungsausstellung «Solo Walks – eine Galerie des Gehens» entfernt worden sind, so wird der Raum in seiner ganzen Grösse erfahrbar. Im Zentrum von «Solo Walks» steht die Figur von «L'homme qui marche» von Alberto Giacometti. Das Thema «Gehen» bildet den roten Faden der von Stephan Kunz, Juri Steiner und Stefan Zweifel kuratierten Ausstellung mit vierzig internationalen Kunstschaffenden. Darunter ist das eben erst für die Sammlung gekaufte Werk von Richard Long, der mit Steinen aus dem Rheintal eine «Alpine Line», einen steinigen Weg, ausgelegt hat. Das Feld des Gehens wird in dieser sehenswerten Ausstellung weit gespannt: mit Mikrogrammen des Spaziergängers Robert Walser, Valie Export, die in der Performance «Aus der Mappe der Hundigkeit» einen Mann an der Leine ausführt, oder Roman Signer und dessen gefährlichem Gang aufs Eis.

Mit dem Erweiterungsbau und der grosszügigen Präsentation der Sammlung will Stephan Kunz sich neu in der Schweizer Museumslandschaft positionieren. Roland Wäpse, Direktor des Kunstmuseums St. Gallen, lobt jedenfalls den Neubau als «schlicht eines der schönsten zeitgenössischen Museen».

Tage der offenen Tür: Sa, 25.6., 10–20 Uhr, und So, 26.6., 10–17 Uhr



Chur baut sich in die Nationalliga

Kunst Am Wochenende eröffnet das Bündner Kunstmuseum seinen Neubau

VON SABINE ALTORFER

Wer vom Bahnhof Chur kommt, findet sich auf seinem Weg in Bündner Kunstmuseum wie gewohnt vor der ehrwürdigen Villa Planta wieder. Erst wer um die Ecke oder durch den Garten geht, findet den Neubau. So klein? Reich? Das? Aber man konstatiert auch: Der Erweiterungsbau versteckt sich nicht. Muss er auch nicht. Und mit Genugtuung stellt man fest: Er will nicht protzen oder gar den Altbau in den Schatten stellen. Selbstbewusst steht der Solitär auf dem hellen offenen Platz. Das Museum - Neubau, Villa Planta und die hohen Bäumen - beherrscht die Szenerie von drei Strassen her.

Privater Anstoss

Gleich zwei Bündner Regierungsräte, Bauminister Mario Cavigelli und Kulturminister Martin Jäger, lobten gestern vor den Medienleuten den Neubau und alle Beteiligten. Aber eigentlich waren es weder die Politiker noch der Kunstverein, sondern ein Privater, der den Grundstein legte bzw. 2011 die Planung ins Rollen brachte: Henry Carl Martin Bodmer (1930-2015). Ein dem Bündnerland verbundener Zürcher. Nachdem seit 1976 folgenlos über Erweiterungskonzepte diskutiert worden war, spendierte er dem Museum 20 Millionen Franken, danach zog der Grosse Rat gerne mit und bewilligte 28,5 Millionen aus dem Staatstopf. So konnte auch gleich die Villa Planta saniert werden.

Zum Vergleich: Neubau und Sanierung des Kunstmuseums Basel kosteten 100 Millionen Franken. Basel beansprucht zusammen mit dem Kunsthaus Zürich (wo der Neubau 206 Millionen Franken kosten wird) den Lead unter den Schweizer Museen. Chur ist mit seiner Erweiterung von der regionalen Liga nun aber klar in die Nationalliga aufgestiegen.

«Das Museum hat jetzt nicht nur mehr als doppelt so viel Raum, sondern auch inhaltlich neue Perspektiven», sagte Direktor Stephan Kunz. Was er damit meint, zeigt er zur Eröffnung mit vier Ausstellungen exemplarisch. Zweimal Sammlung, einmal die hochkarätige Wechselausstellung «Solo Walks» und dazu ein Labor.

Ein ornamentierter Turm

Der elegante Neubau von Barozzi/Veiga bildet mit der klassizistischen Villa und dem repräsentativen Hauptsitz der Rhätischen Bahn dahinter ein schönes städtebauliches Ensemble. Repräsentativ ist der Turm, schlicht in der äusseren kubischen Form, interessant durch die quadratischen Betonraster, die als zeitgenössische Ornamentik die Fassaden überziehen. Selbst die Fenster in den Obergeschossen sind hinter den Rastern ins einheitliche Fassadenkleid eingebunden. Ein niedriger weisser Sockel sorgt für ein klein bisschen abgehobene Leichtigkeit und verbindet den Neubau mit den beiden benachbarten Gebäuden. Das überhöhte weisse Kastenportal weist mit seiner einladenden Geste den Besucherinnen und Besuchern den Weg zum neuen Haupteingang.

Dass der Bau - trotz anspruchsvollem Raumprogramm - nicht übergrössen wurde und die Gartenanlage intakt blieb, verdanken wir der Idee der beiden spanischen Architekten Fabrizio Barozzi und Alberto Veiga, drei Viertel der Räume in den Untergrund zu verlegen. Vor allem die grossflächigen Ausstellungssäle. So dürfen das Foyer und seine Nebenräume das gesamte Erdgeschoss einnehmen - gediegen im heute scheinbar notwendigen Grau-Weiss. Ein Labor



Der Neubau der spanischen Architekten Barozzi / Veiga und die klassizistische Villa Planta bilden ein spannungreiches Ensemble.

RALPH FEINER/KUNSTMUSEUM CHUR



Alberto Giacomettis einsamer, aber berühmter «Homme qui marche» ist Mittelpunkt der Sonderschau «Solo Walks». Dahinter: Thomas Hirschhorns «Nietzsche-Map».

KEYSTONE



In der Villa Planta: Das Zimmer mit Täfer und Tapeten erinnert an die grossbürgerliche Vergangenheit. Lenzlinger/Steiner haben darin seltensam Archäologisches platziert.

KEYSTONE

für Zeitgenössisches ist prominent im ersten Stock platziert, und zuoberst - welch schönes Signal - ist das Atelier für Vermittlung eingerichtet.

Wandern im Kreis

Wir nehmen Abschied vom Tageslicht und wandern über die doppelstöckige, dunkelgraue Treppe hinunter. Doch welche Überraschung! Lichtdecken sorgen hier dank neuester LED-Technik (rund 100 000 Lichtchips sind im ganzen Haus montiert) für eine nicht nur angenehme, sondern gefiltertem Tageslicht ähnliche Stimmung. Und wie lassen sie die Farben auf den starkfarbigen, expressiven Landschaften strahlen.

Schnell begreift man den Grundriss: Um einen zentralen Raum sind grössere und kleinere Säle als Rundlauf angelegt. Ein Prinzip, das die Architekten von der Villa Planta übernommen haben. Hier lässt sich flanieren. «So lassen sich Abläufe und Durchsichten inszenieren», sagt Stephan Kunz. Das praktiziert er im ersten Untergeschoss mit einem Teil der Sammlung: vom Wahl-Davoser Ernst Ludwig Kirchner und den Schweizer Expressionisten bis in die Gegenwart.

Noch ein Stockwerk tiefer und wir stehen der Ikone von Alberto Giacometti gegenüber: «Homme qui marche». Dem einsamen Wanderer, der lebensgross ausgedünnter Figur, die leicht nach vorn gebeugt, in sich gekehrt ausschreitet. Wohin? Warum? So einfach das Sujet, so geheimnisvoll seine Aura. Natürlich spielt im Hinterkopf auch der Gedanke: Die Figur ist 110 Millionen Franken wert. Nein, der Schatz gehört nicht dem Bündner Kunstmuseum, sondern wurde aus Privatbesitz ausgeliehen. Als Dreh- und Angelpunkt

der Sonderausstellung «Solo Walks». Dass dafür Werke von Mark Rothko bis Franz Gertsch, von Cy Twombly bis Adolf Wölfli ausgeliehen werden konnten, ist nur dank neuesten Museumsstandards für Klima und Sicherheit möglich.

Bündner Grössen

Gehen und Graubünden sind für Stephan Kunz quasi Synonyme. «Graubünden ist ein Kanton der Auswanderer, Rückkehrer und der Leute, die temporär hierher kommen.» In diesem Sinne versteht er die Bündner Kunst und das Profil des Museums. Das zeigt er auch mit der in Zürich lebenden Bündnerin Zilla Leutenegger im «Labor». Sie inszeniert eine

bildnerische Hommage an den Neubau aus Licht und Dunkelheit.

Vor allem aber zelebriert Kunz die Grössen der Bündner Kunst in der Villa Planta. Da finden wir im ganzen Obergeschoss die Familie Giacometti und ihre Weggefährten. Von Augusto, Giovanni, Diego wie Alberto besitzt das Museum Meisterwerke, dazu passende von Giovanni Segantini und Cuno Amiet. «Dank dem Neubau müssen wir hier nicht mehr unsere Schätze zusammendrängen», sagt Kunz. Recht hat er. Wie auch mit seiner Einschätzung: «Bisher war das Kunstmuseum Chur eine kleine Perle - jetzt ist es ein veritables Kunstmuseum.» So werden wir sicherlich öfters mal eine Reise nach Chur unternehmen oder künftig zwei Züge statt nur einen auslassen auf der Fahrt in die Bündner Berge.

Kunstmuseum Chur Eröffnung Sa/So 25./26. Juni (mit freiem Eintritt). «Solo Walks» und «Zilla Leutenegger. Tintarella di luna», bis 6. November.



Das Bündner Kunstmuseum steigt in eine neue Liga auf

Chur, London, Basel – vielerorts werden dieses Jahr Erweiterungsbauten für Kunstmuseen eröffnet. Das neue Churer Museum kann in diesem Reigen alleweil mithalten, schreibt Architekturprofessor Daniel A. Walsler.

von Daniel A. Walsler

Nächste Woche wird in Chur der neue Erweiterungsbau des Bündner Kunstmuseums feierlich mit der ersten Serie von Ausstellungen eröffnet. Im Rekordtempo von bloss 18 Monaten wurde das Gebäude nach dem Abschluss des Architektenwettbewerbs erstellt. Der Bau ist wohl seit Jahren das prominenteste kantonale Bauwerk – und darf auch im Vergleich zu ähnlichen Museumsanbauten als sehr gelungene Lösung angesehen werden. Kein Wunder, zählen die Entwerfer, die noch relativ jungen katalanischen Architekten Fabrizio Barozzi und Alberto Veiga, mittlerweile zu den wichtigsten Architekten Europas.

Ein Turm für die Stadt

Aus der nicht ganz einfachen Situation haben Barozzi und Veiga eine schlüssige Lösung erarbeitet, die sich trotz der eingeschränkten planerischen Bewegungsfreiheit sehen lassen darf. Aufgrund der städtebaulichen Situation haben sie sich dafür entschieden, nur einen Turm mit Foyer, Projektraum, Kunstpädagogik und Büros über der Erde zu platzieren.

Die Ausstellungsräume, aber auch die Verbindung mit der benachbarten Villa Planta, sind unterirdisch. Hierdurch schaffen es die Architekten, ein massstäbliches, monumentales, aber doch elegantes Bauvolumen zu entwerfen.



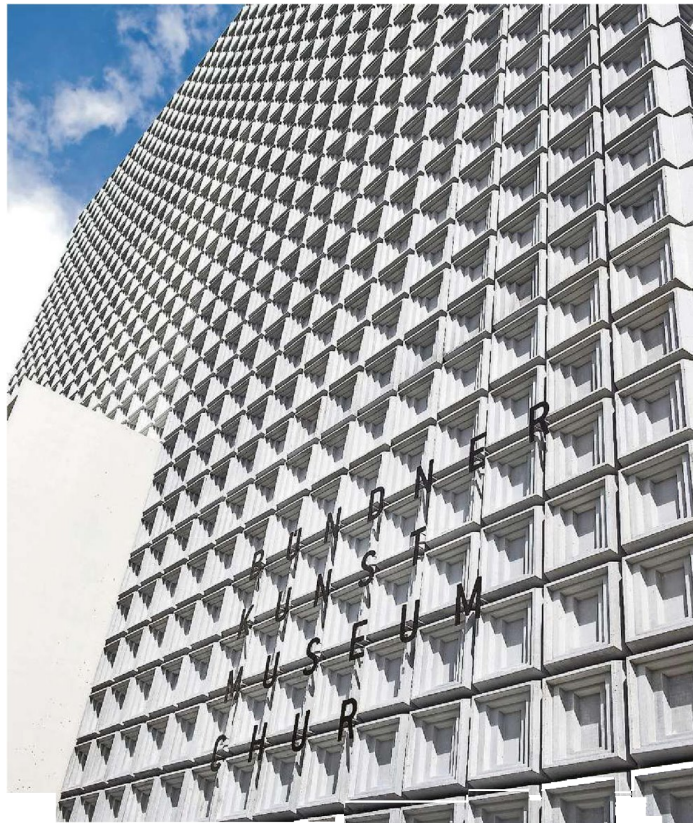
Ausgangspunkt ihres Entwurfs war die bestehende Villa Planta aus dem Jahr 1876, ein Werk des Churer Architekten Johannes Ludwig. Alberto Veiga meint dazu: «In der zentralen Idee arbeiteten wir mit denselben Elementen und entwerferischen Grundsätzen, wie sie auch schon bei der Villa Planta zu finden sind.» Die palladianische Grundrissgeometrie der Villa führte zur strengen Grundrissgeometrie der Erweiterung und die orientalisches inspirierten Ornamente der Villa zur ornamentalen Betonfassade des Erweiterungsbaus.

Selbst die unterirdische Treppenverbindung der beiden Gebäude funktioniert logisch. Wobei doch etwas Wehmut aufkommt, weil der zentrale Teil des früheren Untergeschosses der Villa entfernt wurde, um für die Treppe Platz zu schaffen. Dieser Teil der Ende der Achtzigerjahre von Peter Zumthor und seinem Team gestaltete Räume wird fehlen.

Pragmatisch, nicht radikal

Parallel zum Erweiterungsbau wurde die bestehende Villa Planta von den Churer Architekten Joos Gredig und Peter Walsler saniert und an heutige Anforderungen angepasst. Die Erweiterung und die Sanierung waren zwei parallele Aufgaben und wurden von den Teams getrennt bearbeitet.

Selbst die unglaubliche Radikalität, die noch im Architekturwettbewerb von 1981 möglich war, fehlt heute. Architekten wie Luigi Snozzi oder Peter Zumthor, der den vorgängigen Umbau ausführen konnte, setzten mit ihren Projekten damals neue Massstäbe, wie man mit bestehender Bausubstanz



Noch sieben mal schlafen: Am Samstag, 25. Juni, öffnet das neue Bündner Kunstmuseum seine Tore.

umgehen kann. Bei der aktuellen Renovation der Villa ist dies nicht geschehen. Die Rahmenbedingungen und der enge Zeitplan führten zu einem eher pragmatischen Vorgehen.

Von Katalonien nach Europa

Der Italiener Barozzi und der Spanier Veiga kennen sich noch aus der gemeinsamen Studienzeit in Sevilla und gründeten ihr Architekturbüro 2004 in Barcelona. Sie haben sich über internationale Architekturwettbewer-

be ein mittlerweile gut gehendes Architekturbüro aufgebaut, das überall in Europa Aufträge hat. 2015 erhielten sie für ihre Philharmonie in Szczecin in Polen den renommierten Mies van der Rohe Award.

Die meisten der Projekte des Architekturbüros stammen aus Wettbewerbsverfahren. In der Schweiz planen sie derzeit in Zürich das Tanzhaus und in Lausanne das Musée cantonal des beaux-arts. Im Südtirol arbeiten sie an einer Musikschule in Brunico, in Bergamo an einem Gebäudekomplex mit gemischter Nutzung und im spanischen Cretas an einer privaten Residenz.

Derzeit stellen die beiden Architekten eine Arbeit von zwei aufeinander gestellten Betonsäulen an der Architekturbiennale in Venedig aus. Für die Technik, wie man so etwas konstruiert, griffen sie auf diejenigen Schweizer Firmen zurück, die sie von der Erweiterung des Bündner Kunstmuseums her kennen.

Gute Churer Lösung

Erweiterungen von bestehenden Kunstmuseen sind heute wichtige architektonische Aufgaben. Die Gebäude werden dabei meist unterirdisch miteinander verbunden. Wichtige Beispiele hierfür sind die Hilti Foundation der Basler Architekten Morger & Dettli in Vaduz, die Erweiterung der Tate Gallery von Herzog & de

Meuron in London oder die Erweiterung des Basler Kunstmuseums von Christ & Gantenbein.

Die Churer Lösung schafft im Vergleich zu diesen Museumserweiterungen sehr gut proportionierte und ruhige, klassische Räume, die sich zum Ausstellen von Kunst eignen, ohne dass die Architektur die Kunst zu konkurrenzieren beginnt.

In der Liga der Mittelgrossen

Das Bündner Kunstmuseum wird nun in einer ganz neuen Liga spielen. Von einem eher kleinen und regionalen Kunstmuseum steigt es in die Liga der mittelgrossen Kunsthäuser wie St. Gallen, Winterthur oder Aarau auf. Es ist zwar kein Museum entstanden, das wie Zumthors Bau in Bregenz eine neue Art von Ausstellungen einfordert, sondern ein eher klassisches Kunstmuseum. Dies entspricht wohl stark unserer heutigen Zeit. Doch schafft der Bau eine gute Balance zwischen einer starken städtebaulichen Idee und guten, flexibel organisierbaren Ausstellungsräumen.

Eröffnung Bündner Kunstmuseum: Nach dem offiziellen Festakt am **Mittwoch, 22. Juni**, und **verschiedenen Previews wird das Museum am Samstag, 25., und am Sonntag, 26. Juni, erstmals für die breite Öffentlichkeit geöffnet und kann kostenlos besucht werden.**



«In der zentralen Idee arbeiteten wir mit denselben entwerferischen Grundsätzen, wie sie auch schon bei der Villa Planta zu finden sind.»

Alberto Veiga
Architekt des Bündner Kunstmuseums



REGION

Endlich Platz für die Kunst

Nach knapp zweijähriger Bauzeit ist das erweiterte Bündner Kunstmuseum in Chur eröffnet worden: Das neue Museum mit der auffälligen Kachelfassade bietet im Vergleich zu früher die doppelte Ausstellungsfläche.

SEITEN 2 BIS 4, KOMMENTAR UNTEN



Möge der «Kachelofen» ausstrahlen

Die Eröffnung des Bündner Kunstmuseums sorgt schweizweit für Aufmerksamkeit. Es ist nun unser Haus der Träume.

Ein Kommentar
von Kulturredaktor
Mathias Balzer



Beinah auf den Tag genau vor zwei Jahren wurde in einer feierlichen Zeremonie der Grundstein für das neue Bündner Kunstmuseum gelegt. «Wir werden uns bei der Eröffnung wiedersehen», sagte damals Henry Bodmer. Der Zürcher Kunstmäzen und seine Frau haben mit einer Spende in der Höhe von 20 Millionen Franken den lange erwünschten Erweiterungsbau erst ermöglicht. Leider ist es dem Mäzen nicht vergönnt, nun die Eröffnung mit uns zu feiern. Er verstarb vor gut einem Jahr. Sein Geschenk an die Bevölkerung Graubündens wird nichtsdestotrotz noch lange nachwirken.

Die beachtliche Spende hat dafür gesorgt, dass es in Graubünden in Sachen Kunstförderung für einmal schnell vorwärtsging – ohne nennenswerte Widerstände. Der Rauch des Fas-

sadenbrandes im März ist längst über den Calanda verfliegen, auch wenn das Haus seither den sinnigen Übernahmen «Kachelofen» trägt.

Sinnig, weil ein Ofen Wärme und Energie ausstrahlt. Dass dem – im übertragenen Sinn – so sei, ist dem neuen Museum, seinem Team und allen geladenen Künstlern zu wünschen. In den Statements der Bündner Politiker zur Eröffnung schwingt zu recht Stolz auf das neue Museum mit. Es geht die Rede von einer architektonischen Ikone von höchster Qualität.

Es wurde gar die These formuliert, dass Museen die Identität ganzer Städte prägen können. Die Chancen dafür sind in Chur intakt: Der gekachelte Kubus steht an einer bemerkenswerten Achse. Hier folgen nun in markanter Setzung Kunst, Theater, Parlament und Romanische Medien aufeinander.

Das Kunsthaus mit Garten und Café könnte durchaus zu einem urbanen Treffpunkt werden. Und der beachtliche Aufmarsch an der gestrigen Medienkonferenz zeigt, dass unser Kunstmuseum schweizweit für Aufmerksamkeit sorgt. Den Tourismus und die Wirtschaft wird dies freuen.

Vor allem jedoch ist das Haus eine neue Heimat für die Bündner Kunst und für Künstler, die nach Graubünden kommen. Die Beton gewordene Hülle hat Fragiles zum Inhalt. Ihr Architekt Alberto Veiga beschrieb dies gestern so: «Es ist ein Haus für die Träume der Bevölkerung von Chur. Ein Ort, an dem man Fragen zum Leben stellen kann – und vielleicht Antworten darauf erhält.»



Kontaktieren Sie unseren Autor:
mathias.balzer@somedia.ch



Vor vollendetem Werk: Der Architekt Alberto Veiga erklärt den zahlreichen Gästen die Idee hinter dem neuen Kunstmuseum.

Die Schönheit aus Spanien zieht Massen an

Mit einem offiziellen Festakt ist eine neue Epoche des Bündner Kunstmuseums in Chur eingeläutet worden. Prominente aus Kultur und Wirtschaft freuen sich über den markanten Erweiterungsbau.

von **Valerio Gerstlauer (Text)**
und **Olivia Item (Bilder)**

Gleich mit mehreren Anlässen soll in dieser Woche die Eröffnung des neuen Bündner Kunstmuseums in Chur gebührend gefeiert werden. Der Startschuss fiel gestern Morgen. Vertreter des Kantons Graubünden drückten vor Medienschaffenden aus der ganzen Schweiz und geladenen Gästen ihr Lob für das neue Bündner Kunstmuseum aus. Dabei befeuerte insbesondere ein Umstand ihre Begeisterung: Der Erweiterungsbau mit dem Namen «Kunst der Fuge» des spanischen Architekturbüros Barozzi/Veiga füge sich nahtlos ins Stadtbild.

Das neue Museumsgebäude bestecht durch seine klare Form und die präzise Setzung im Kontext zur Villa Planta und zum Verwaltungsgebäude der Rhätischen Bahn, lautete der Tenor. Entstanden sei ein überzeugendes Ensemble von drei architektonisch hochwertigen Gebäuden. «Das Museum setzt einen starken städtebaulichen Akzent und schafft einen Mehr-

wert im Stadtbild von Chur», resümierte Kantonsbaumeister Markus Dünner. Isabelle Chassot, Direktorin des Bundesamtes für Kultur, pflichtete dieser Einschätzung bei und erklärte in ihrer Rede gestern Abend beim offiziellen Festakt: «Wenn der Glanz der Eröffnung verfliegen ist und der Bau beginnt, sich im Alltag in den Köpfen einzunisten, erst dann fängt das Gebäude wirklich an zu wirken.» Und weil die Komponisten dieses Hauses jung seien, würden sie es selbst noch erleben, ob das Versprechen, auf das sie sich eingelassen hätten, am Ende auch wirklich eingelöst werde. «Ich zweifle kein bisschen daran, dass das gelingen wird.» Chassot ergänzte vor dem zahlreichen Publikum: «Mit diesem Bau wird der Museumslandschaft Graubündens und dem architektonisch so reichen Kanton eine Perle hinzugefügt.»

Ausstellungsfläche verdoppelt

Diese architektonische «Perle» wurde dank der Schenkung von Henry Carl Martin Bodmer (1930–2015) verwirklicht. Sie bietet zu den 700 Quadratmetern der Villa Planta zusätzliche 1600

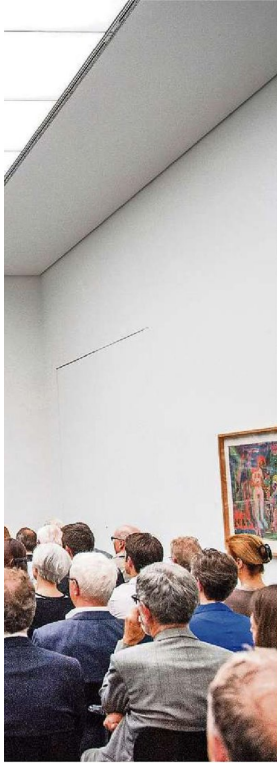
Quadratmeter Ausstellungsfläche. Damit hat sich im Vergleich zu früher die Ausstellungsfläche verdoppelt.

Bereits beim Eintritt in den neuen Erweiterungsbau, der den abgerissenen Sulserbau ersetzt, wird der Besucher im Foyer mit Kunst empfangen. Eine Videoinstallation von Zilla Leutenegger ist dort derzeit auf zwei Bildschirmen zu sehen. Begibt man sich von dort aus ins Obergeschoss, tritt man ins sogenannte Labor ein, das als kleine Kunsthalle innerhalb des Museums dient. Regelmässig werden künftig Künstler eingeladen, um für diesen Raum neue Arbeiten zu entwickeln.

Zum Auftakt ist dort Leutenegger mit ihrer Schau «Tintarella di luna» präsent. Ihre Bilder zeigen das Inventar einer Wohnung, die ins Dunkel der Nacht getaucht zu sein scheint. Ein Projektor wirft einen wandernden Lichtkegel auf Wände und Bilder. Die gezeigten Innenräume würden so zum Ort einer Lichtzenografie, erklärte Stephan Kunz, Direktor des Bündner Kunstmuseums.

Ein schachtartiges Treppenhaus führt vom Foyer ins erste Untergeschoss, wo ein Teil der Museumssamm-

KUNSTMUSEUM



Das Labor: Im Obergeschoss des Erweiterungsbaus zeigt Zilla Leutenegger ihre Ausstellung «Tintarella di luna».



Dank der Spenderin: Die Mäzenin des Kunstmuseums, Margot Bodmer, nimmt Blumen von Regierungsrat Mario Caviglioli entgegen.

Vier Fragen an ...

Stephan Kunz

Direktor
 Bündner
 Kunstmuseum
 Chur



1 Herr Kunz, welche Hoffnungen verknüpfen Sie mit der Wiedereröffnung des Bündner Kunstmuseums? Die Wiedereröffnung ist ein glücklicher Moment für uns alle. Wir sind sehr gespannt, wenn nach der intensiven Zeit des Aufbaus und der Einrichtung Besucherinnen und Besucher kommen und das neue Museum beleben. Ich hoffe, dass die wunderbare Sammlung, die Ausstellungen, überhaupt das Museum mit seinen vielfältigen Angeboten im ganzen Kanton gut aufgenommen wird. Es soll ein lebendiger Ort der Begegnung und Auseinandersetzung mit Kunst sein, der eine positive Ausstrahlung hat.

2 Werden sich die Ausstellungen im neuen Kunstmuseum konzeptuell von den bisherigen unterscheiden? Das Bündner Kunstmuseum hat eine bald 100-jährige Geschichte. Darauf bauen wir auf, ebenso auf der Sammlung, die wir weiterentwickeln wollen. Wir machen jetzt aber einen nächsten grossen Schritt. Die Eröffnungsausstellung «Solo Walks» ist dafür sehr programmatisch, weil sie ganz direkt mit dem Ort, mit Graubünden zu tun hat, gleichzeitig aber mit Werken von 40 internationalen Künstlerinnen und Künstlern die Welt nach Graubünden holt. Das Bündner Kunstmuseum hat immer den Ort gespiegelt, an dem es steht. Das machen wir weiterhin, insofern ist es ein Fortschreiben – aber wir eröffnen neue Perspektiven. Programmatisch ist auch die nächste Ausstellung im Dezember: die Jahresausstellung der Bündner Künstlerinnen und Künstler. Sie bleibt ein zentraler Teil unseres Jahresprogramms.

3 Verfügen Sie dafür auch über mehr Budget als früher? Die Kosten für Unterhalt und Betrieb des Museums sind in einem mehr als doppelt so grossen Museum natürlich höher. Wir haben auch zusätzlich Personal für die Bereiche von Kasse und Aufsicht, Öffentlichkeitsarbeit und Vermittlung. Die grosse Herausforderung ist die Finanzierung der Wechselausstellungen. Da sind wir weiter projektbezogen auf Drittmittel angewiesen.

4 In den vergangenen zwei Jahren feierte das Architekturbüro Barozzi/Veiga etliche Erfolge und wurde mehrfach ausgezeichnet. Ahnten Sie damals bei der Wahl des Siegerprojekts etwas vom bevorstehenden, rasanten Aufstieg der spanischen Architekten? Das Wettbewerbsverfahren war zweistufig. In der ersten Runde bewarben sich die Büros mit Referenzobjekten. Barozzi/Veiga überzeugte durch verschiedene Projekte für Kulturbauten. Die eigentlichen Wettbewerbsprojekte wurden dann aber anonym jururiert. Der Erweiterungsbau von Barozzi/Veiga hat besondere städtebauliche Qualitäten, tritt in guten Dialog mit der Villa und funktioniert auch aus Sicht des Museumsbetriebs bestens. Deshalb fiel der Entscheid auf dieses Projekt. Der Erfolg, dem das Büro jetzt feiert, freut uns natürlich sehr.

lung präsentiert wird. Um einen zentralen Hauptraum gruppieren sich dort acht weitere Räume, in denen Künstler des 20. und 21. Jahrhunderts zu sehen sind. Textilkunst von Ernst Ludwig Kirchner bestimmt dabei den Hauptraum. «Zwei Drittel der Ausstellungsfläche sind unserer Sammlung vorbehalten – ein klares Bekenntnis», meinte Kunz. Gleichzeitig hob er die aussergewöhnliche LED-Beleuchtung hervor, die sich wie natürliches Oberlicht ausnimmt.

Die Eröffnungsausstellung «Solo Walks» lockt einen danach ins zweite Untergeschoss (Kritik dazu auf Seite 4). Leitmotiv bildet dort Alberto Giacomettis Plastik «L'homme qui marche».

Die Giacomettis im Fokus

Um in die Villa Planta zu gelangen, die in den vergangenen zwei Jahren vom

Alberto Giacometti seinerseits sind in der Villa Planta zwei Räume gewidmet.

Churer Architekturbüro Gredig Walsler renoviert wurde, muss sich der Besucher wieder ins erste Untergeschoss begeben. Von dort aus führt eine Treppe ins unterirdische Kabinett der Villa Planta, wo ein Fenster in der Decke den Blick in die bemalte Kuppel der Villa freigibt. Das Kabinett ist im Grunde Werken auf Papier vorbehalten, indes treten diese in einigen Räumen in Dialog mit ausgewählten Skulpturen.

Die Sammlung lässt sich auch im oberirdischen Teil der Villa Planta entdecken. Die Räume des Obergeschosses geben dabei einen eindrücklichen Überblick über das Schaffen der Familie Giacometti. Von Giovanni Giacometti sind Bilder aus der Frühphase bis zum Alterswerk ausgestellt. Zur Seite gestellt sind ihm Gemälde von Künstlerkollegen wie Giovanni Segantini, Ferdinand Hodler und Cuno Amiet. Von Diego Giacometti sind nicht nur Möbel ausgestellt, sondern auch ein Kerzenständer, den er anlässlich des 50. Geburtstags seines Bruders Alberto Giacometti anfertigte. Diese erste Arbeit Diego Giacomettis wurde dem Bündner Kunstmuseum erst kürzlich geschenkt.

Alberto Giacometti seinerseits sind in der Villa Planta zwei Räume gewid-

met. Hier finden sich neben Ernst Scheideggers Fotografien von Giacomettis Atelier auch Skulpturen und Bilder des Jahrhundertkünstlers. Zur neuen Grosszügigkeit meinte Kunz abschliessend: «Erst jetzt können wir die Sammlung adäquat zeigen – mit all ihren Schwerpunkten.»

Das neue Bündner Kunstmuseum in Chur wird am Samstag, 25. Juni, von 10 bis 20 Uhr, und am Sonntag, 26. Juni, von 10 bis 17 Uhr, erstmals für die Öffentlichkeit geöffnet und kann kostenlos besucht werden. Auf dem Programm stehen unter anderem zahlreiche Führungen, Konzerte und Performances.

Weitere Bilden finden Sie: suedostschweiz.ch/museum

Umfrage

Was bedeutet das neue Kunstmuseum für Graubünden?



«Der Erweiterungsbau öffnet eine Tür zu internationaler Ausstellungstätigkeit und macht das Bündner Kunsterbe weit über die Schweiz hinaus sichtbar.»

Isabelle Chassot
 Direktorin des Bundesamtes für Kultur



«Die Erweiterung erlaubt dem Bündner Kunstmuseum einen Quantensprung, einen Quantensprung in jeder Hinsicht, der das Museum in eine neue Ära führen wird.»

Martin Jäger
 Regierungsrat



«Das Ensemble aus Villa Planta und Erweiterungsbau formt Ästhetik und Museumstechnik zu einem Brillanten im Dienste der Bündner Kunst.»

Mario Caviglioli
 Regierungsrat



«Das Bündner Kunstmuseum mit seinem monumentalen Erweiterungsbau ist auch eine touristische Attraktion von unschätzbarem Wert.»

Rico Monsch
 Präsident Chur Tourismus

In Chur wird das Gehen zur Kunst

Neben der neu präsentierten Sammlung hat das Bündner Kunstmuseum mit «Solo Walks» eine spektakuläre Galerie des Gehens eingerichtet. Die Ausstellung animiert Kopf und Fuss.

von Mathias Balzer (Text) und Marco Hartmann (Bilder)

Nach dem Ticketkauf im lichtdurchfluteten Foyer des neuen Erweiterungsbaus des Bündner Kunstmuseums betritt der Besucher das Treppenhaus. Unter dem Aluminiummobile, das der Schweizer Künstler Markus Ruetz extra für diesen Ort geschaffen hat, geht es Stufe um Stufe hinab in die neuen Kunsthallen. Das betongraue, turmhohe Treppenhaus leitet in die Tiefe, und klaustrophobische Gemüter werden vielleicht an H.R. Gigers kafkaeskes Gemälde «Schacht VI» erinnert, auf welchem Treppen ins unheimlich Endlose führen. Im ersten Untergeschoss könnte dieses Bild in der Sammlung besichtigt werden. Aber zur Ausstellung «Solo Walks – eine Galerie des Gehens» führt die Treppe noch tiefer in den Erdboden.

Dort angekommen öffnet sich der Raum. Hell, grosszügig, nicht von Stellwänden unterbrochen, spannt er sich über den Terrazzoboden. Alberto Giacomettis «L'homme qui marche» geht hier durch Raum und Zeit. Das ikonografische Werk des Bergeller Künstlers steht auf einem weissen Quadrat. In seiner Nachbarschaft gehen vier Gestalten in farbigen Umhängen ein gelbes Quadrat ab. Mit seiner Bewegungs- und Raumstudie «Square 1 + 2» hat sich der Dramatiker Samuel Beckett bereits 1961 als Videopionier erwiesen. Schön, dass sein Werk hier neben demjenigen seines Freundes Alberto zu sehen ist.

Nietzsche grüsst Fulton

Gegenüber tanzen Gestalten des Schweizer Malers Louis Soutter einen Veitstanz, und vom Fotopionier Eadweard Muybridge sind Bewegungsstudien aus dem Jahr 1887 zu sehen. Am Boden lädt Carl Andre zum Begehen eines Weges aus Kupferplatten. Blickt man zurück, wird der Raum weit hinten durch Thomas Hirschhorns Hommage an Friedrich Nietzsche begrenzt.

Der Spaziergänger von Sils-Maria und Denker im Gehen grüsst von hier ein monumentales Werk von Hamish Fulton. Der britische Walking Artist hat es speziell für diese Ausstellung geschaffen. Seine an Berghorizonte und Flussläufe gemahnenden Linien sind eine Art Mindmap von zwei Wanderungen. Die eine führte ihn von Sammedan zum Piz Kesch und Piz Palù, die andere von Basel bis ins Rosegatal.

Weiter Bogen durch die Geschichte

Auf einen Blick schlagen diese ersten Werke der Ausstellung einen phänomenal weiten Bogen durch Zeit und Kunstgeschichte – und sie verweisen auf den Ort: Graubünden ist das Land des Wanderns, und das neue Museum wiederum kann nur gehend erkundet werden. Solche Denkformen und Bezüge schafft diese Ausstellung zuhauf. Kunstfreunde dürfen sich auf manches Wiedersehen freuen, und von Bildung Unbelastete dürfen staunen und sinnlich erfahren, wie vielgestalt, verspielt und klug Künstler eine so einfache Tätigkeit wie das Gehen thematisieren können.

Da steigt Segantinis Pfarrer hoch zur Kirche, während Roman Signer auf dünnem Eis sein Leben aufs Spiel setzt. In der Nachbarschaft weitet Mark

Rothko den Raum ins Spirituelle. Der Amerikaner wiederum ist ein später Adept jener Kunst, die in einer grossen Vitrine gezeigt wird: Pilgerfiguren, eine Fusselique und ein Bild Adolf Wölfis verweisen dort darauf, dass der äusserer Weg immer einen inneren als Entsprechung hat.

Dieses Thema schlägt auch «The Lovers. The Great Wall» an. In diesem 60-minütigen Video ist Marina Abramovic und Ulays letzte gemeinsame Performance dokumentiert. In dieser sind sich die beiden Künstler von je einem Ende her startend auf der Chinesischen Mauer entgegengewandert.

Von Rousseau bis Nauman

Wie der städtische Raum im Gehen wahrgenommen werden kann, zeigen Alberto Giacomettis «Paris sans fin», der «Wiener Spaziergang» von Günter Brus, Valie Export und Peter Weibels Hundepformance oder auch eine Arbeit des Situationisten Guy Debord. Beim Schweizer Christoph Rüttimann dagegen sehen wir Venedig im virtuellen Schnelldurchlauf.

Wo Spazieren draufsteht, dürfen zwei Schweizer Literaten nicht fehlen: Jean-Jacques Rousseaus «Spaziergän-

Während im Bündner Grossen Rat noch darüber sinniert wird, wie das Wandern in Graubünden vermarktet werden könnte, liefert die Ausstellung bereits einen Steilpass.

ge» und Robert Walsers «Mikrogramme» sind in einer Vitrine präsent.

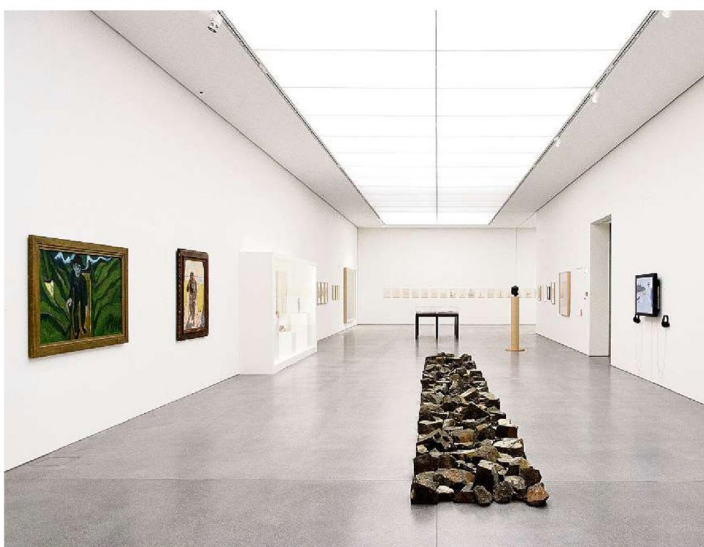
Einen schönen Bogen zum Anfang schlägt Bruce Naumans Video «Slow Angle Walk». Der amerikanische Videopionier verneigt sich darin vor Samuel Beckett. In seinem nebenan platzierten Korridor aus dem Jahr 1970 dürfen die Besucher ihr Raumgefühl auf die Probe stellen.

Das Werk dreier Kuratoren

Museumsdirektor Stephan Kunz und die Kuratoren Juri Steiner und Stefan Zweifel haben mit «Solo Walks» eine stimmige Eröffnungsausstellung kreiert. Während im Bündner Grossen Rat und bei Touristikern noch darüber sinniert wird, wie das Wandern in Graubünden vermarktet werden könnte, liefert die Ausstellung bereits einmal einen Steilpass. Im Museum müssen der Besucher und die Besucherin nicht gerade wandern, aber ausgiebig gehen lässt sich an diesem neuen Kunstort allemal. Zu Fuss und im Kopf.

Zur Ausstellung ist ein Katalog erschienen, der mit einer wunderbar mäandernden Textschleife zu weiteren Kopfwanderungen einlädt. Zusammengestellt hat diese literarische Fundgrube Stefan Zweifel.

«Solo Walks – Eine Galerie des Gehens»: Bis 6. November. Bündner Kunstmuseum.



Mit der Kunst gehen: In der Ausstellung «Solo Walks – eine Galerie des Gehens» im Bündner Kunstmuseum versammeln sich Kunstwerke zum Thema «Gehen». Dabei treffen die Bergketten von Hamish Fulton auf Alberto Giacomettis «L'homme qui marche» und auf Richard Longs «Alpine Line» (von oben nach unten).



Vor dem Regen: Martin Jäger hält seine Ansprache.

Der Einzug der Bündner Künstler

Im neuen Bündner Kunstmuseum in Chur sind gestern die Ausstellungen mit einer Vernissage eröffnet worden.

von Valerio Gerstlauer (Text) und Marco Hartmann (Bilder)

Man hoffte ihm zu entgehen, aber der Regen erwischte sie doch. Nachdem Regierungsrat Martin Jäger gestern Abend die erste Vernissage des neuen Bündner Kunstmuseums in Chur noch vor dem Erweiterungsbau hatte eröffnen können, musste Museumsdirektor Stephan Kunz seine Rede im Foyer des Museums halten. Mit dem Anlass erfolgte der offizielle Startschuss für die Ausstellungen «Solo Walks» und «Tintarella di luna» sowie die Neupräsentation der Sammlung. In seiner Ansprache bezeichnete Kunz die Sammlung als das Herz des Bündner Kunstmuseums, die Wechelausstellungen hingegen als den Motor des Museums.

Unter den Gästen befanden sich zahlreiche Künstler mit Bezug zu Graubünden, etwa Zilla Leutenegger, Not Vital, Corsin Fontana, Evelina Cajacob und Chris Hunter. Aber auch Künstler von ausserhalb des Kantons waren angereist: beispielsweise Markus Raetz, Christoph Rütimann, Gerda Steiner und Jörg Lenzlinger sowie Kurt Sigris.



Die Vernissage besuchen: Künstler Markus Raetz (links) ...



... der ehemalige Museumsdirektor Beat Stutzer (Mitte) ...



... die Künstlerin Zilla Leutenegger ...



... sowie der Künstler Not Vital (mit Hut), der sich mit Stephan Kunz unterhält.



28. Mai 2016



Regionale Tageszeitung

Seite 1, 3, 5 / 161'938 mm²

CHF 7'052 Werbewert



8'713 Auflage

Herr im Haus: Direktor **Stephan Kunz** lädt zur Neueröffnung. (FOTO OLIVIA ITEM)

Eine Wiedergeburt in anderen Sphären

Mit der Neueröffnung im Juni katapultiert sich das **Bündner Kunstmuseum** in die Oberklasse der Kunsthäuser.

► CARSTEN MICHELS

30 Jahre lang versuchte der frühere Direktor Beat Stutzer, der maroden Infrastruktur des Bündner Kunstmuseums Herr zu werden. Eine mühselige Arbeit der kleinen Schritte, die Stutzers Nachfolger Stephan Kunz nun in Siebenmeilenstiefeln fortsetzen darf. «Mit dem Erweiterungsbau können wir aus dem Vol-

len schöpfen», sagte Kunz dem BT im Exklusiv-Interview. Was die Besucher an den Tagen der offenen Tür und der Eröffnungsausstellung erwarten, sei hochkarätig. «Die Schau 'Solo Walks' hat einen starken Bündner Bezug, ist aber international gedacht.» Ganz so wie das Zusammenspiel von Villa und Neubau.

INTERVIEW

«Es beginnt wirklich eine neue Ära»



«Bei allen Museen ist Architektur ein Thema»: Stephan Kunz, Direktor des Bündner Kunstmuseums, freut sich auf die Neueröffnung. (FOTO OLIVIA ITEM)

An der Neueröffnung Ende Juni präsentiert das Bündner Kunstmuseum eine internationale Schau, die sich um Alberto Giacomettis Skulptur «L'Homme qui marche» gruppiert. Ansonsten bleibt vieles, und alles wird anders.

► CARSTEN MICHELS
 UND LUZI BÜRKLI

BÜNDNER TAGBLATT: Herr Kunz, wie ist es um Ihre Nachtruhe bestellt?
STEPHAN KUNZ: Seltsam, dass Sie das fragen. Gerade erst Dienstagabend wurde das neue Haus eingeleuchtet – bei Dunkelheit. Und da die Sonne jetzt erst nach 21 Uhr untergeht, waren wir alle bis spät in die Nacht beschäftigt.

Und Ihr Schlaf?
 Ganz gut. Besser gesagt: kurz und gut.

Trotz der schweren Bürde, die auf Ihnen lastet?
 Der Countdown vor der Neueröffnung des Kunstmuseums ist eine extreme Phase für jeden von uns. Alle Beteiligten arbeiten unter Hochdruck.

Wir meinten eher die Bürde nach der Neueröffnung. Die Erwartungen vonseiten der Politik sind offenbar riesig. Für Regierungsrat Mario Cavigelli rückt das Kunstmuseum mit dem Erweiterungsbau «in den Fokus der schweizerischen Bildenden Kunst und Museumslandschaft». Und Kulturminister Martin Jäger sieht ein «Zeichen der Hoffnung und Zuversicht». Verbuchen Sie das unter Politikerprosa anlässlich der Grundsteinlegung?

Nein. Für das Bündner Kunstmuseum beginnt wirklich eine neue Ära. Und wir werden in einer höheren Liga spielen. Bisher hatten wir für die Präsentation unserer Sammlung die Villa Planta, die ursprünglich ein Privathaus war mit viel Charme und Charakter, und wir hatten den Sulser-Bau, das einstige Naturmuseum, für temporäre Ausstellungen. Künftig haben wir die historisch geprägten Räume der Villa und im Neubau grosse neutrale Museumsräume. Vor allem aber haben wir nun dreimal mehr Platz.

Dreimal mehr Platz heisst nicht automatisch dreimal mehr Kunst, oder?
 Das ganze Haus ist von der Infrastruktur komplett neu aufgestellt. Neben den Ausstellungsräumen und einer Art Kunsthalle haben wir Werkstätten, Lagerräume, die Anlieferungsschleuse, ein Atelier für die Kunstvermittlung. Es gibt ein grosses Foyer mit Buchhandlung,

wir haben das Museumscafé. Das Haus wird ganz anders funktionieren: Wir können die Sammlung anders präsentieren, wir können Ausstellungen organisieren, die bisher so nicht möglich waren. Damit kommen wir schon auf ein anderes Niveau.

Sie haben in Ihrer Aufzählung eben eine «Kunsthalle» erwähnt. Es wird einen Kunstraum im Kunstraum geben?
 Wir nennen es das Labor. Die Idee ist, dass wir Künstlerinnen und Künstler einladen, speziell für diesen Raum etwas zu machen. Von der Grösse her entspricht er dem Foyer.

Und verraten Sie, wer der Erste ist, der die Kunsthalle bespielen wird?
 Die Erste. Es ist Zilla Leutenegger, eine Künstlerin, die man schweizweit kennt, aber als in Chur aufgewachsene Künstlerin eine enge Bindung zu Graubünden hat. Zilla Leutenegger hat diesen Raum im Erweiterungsbau während seiner Entstehung begleitet und ihn nun zum Thema für eine eigene Arbeit gemacht.

Was ist die Idee dahinter? Dass Künstler in der Kunsthalle selber kuratieren können?
 Nicht kuratieren, sondern dass sie hier etwas entwickeln. Das heisst, nicht ich komme zu einem Künstler oder einer Künstlerin und sage: Jetzt möchte ich das und das zeigen. Sondern: Ich lade sie ein, hier etwas auszuprobieren, etwas zu wagen – deswegen heisst der Raum auch «Labor». Die Ausstellung wird immer sechs Monate dauern, und sie kann sich in dieser Zeit auch verändern.

In den Medien – tut uns leid – schwirren diverse Zahlen herum, was die künftige Grösse des Hauses angeht. Über wie viel Ausstellungsfläche reden wir?

Neu haben wir etwa 2400 Quadratmeter Ausstellungsfläche. Zuvor waren es halb so viele, sagt man. Aber die Quadratmeterzahl ist weniger entscheidend.

Wie das?
 Die Grundfläche allein sagt nichts aus. In den Räumen der Villa Planta mit ihren vielen Türen, Fenstern, den Durchgängen und Vorsprüngen ist der Platz an den Wänden äusserst knapp. Eine Etage im Erweiterungsbau entspricht in etwa der gesamten Villa. Mit den zwei neuen Etagen

Wir werden in einer höheren Liga spielen

und der Kunsthalle haben wir also deutlich mehr Präsentations- und Hängefläche.

Noch eine letzte Zahlenfrage: Bisher konnten vom Sammlungsbestand jeweils nur etwa drei Prozent gezeigt werden. Das tönt arg wenig. Sehen die Besucher künftig mehr?

Auf alle Fälle! Sie werden deutlich mehr repräsentative Teile der Sammlung sehen. Diese Prozentzahlen sind für alle Museen erschlagend und vernichtend. Es sind immer nur fünf, zehn oder 15 Prozent des Bestandes. Man hat viel Grafik oder Bestände, die auch nicht permanent ausgestellt werden können. Man kann und will nie alles zeigen, aber man kann immer mal wieder wechseln, auch wenn man die wichtigsten Sammlungsbestände permanent zeigt. Entscheidend für das Kunstmuseum ist, dass wir nun in der Villa und in der Hälfte des Er-

weiterungsbaus deutlich mehr Platz für die Sammlung haben und nun wirklich aus dem Vollen schöpfen können. Das ist schon grossartig!

Es geht um die grossen Bündner und jene grossen Schweizer, die in Graubünden malten, nicht wahr? Namen, bitte!

Die Sammlung hat bedeutende Schwerpunkte. Von Angelika Kauffmann über die Familie Giacometti bis zu Ernst Ludwig Kirchner und dem Schweizer Expressionismus. Das alles war damals in wenigen Räumen untergebracht. Und nun haben wir eine ganze Etage in der Villa, die Giovanni Giacometti und seinen Söhnen Alberto und Diego gewidmet ist. Wir können mit Fug und Recht behaupten, mit der Villa Planta sind wir nun ein Giacometti-Haus. Nicht, weil wir viele Werke Giacomettis dazubekommen hätten, wir können jetzt endlich zeigen, dass wir diesen Künstler in den verschiedenen Aspekten seines Schaffens vorstellen können. Dazu kommt ein grosser Raum im Erweiterungsbau für Augusto Giacometti.

Abgesehen von diesen Möglichkeiten, die das Bündner Kunstmuseum in eine andere Liga katapultieren: Ist es nicht auch der Prestigegebau von Barozzi Veiga, der für das grössere Renommee sorgt?

Das ist so. Bei allen neuen Museen ist die Architektur ein Thema. Seit dem Boom in den 80er-Jahren – Bilbao, Stuttgart, Mönchengladbach – spielt die Museumsarchitektur eine entscheidende Rolle. Aber mir geht es um das, was die Architektur beherbergt. Wir haben nie gesagt: Jetzt steht der Bau, jetzt feiern wir das Haus, und das Museum kommt dann nachher. Nein, der Neubau gehört zur Villa, die beiden sind ein Paar, das Ganze ist ein Museum, und zwar mit Inhalt: mit Kunst.

Nun stapeln Sie aber tief Als wir vorhin für die Interview-Fotos einen schweuen Blick in die neuen Räume werfen durften, haben Ihre Augen sichtlich geleuchtet.

(lächelt) Ja, wir alle sind froh über die tolle Architektur. Und wir freuen

FORTSETZUNG AUF SEITE 5

BLATTSCHUSS



Im Nachhinein mutet das Ganze umso grotesker an. Der Poker-Boom, das weltweite Interesse ist nach wie vor hoch, ist vor rund zehn Jahren in der Schweiz gestoppt worden, weil die eidgenössische Spielbankenkommission den Glücksfaktor der populärsten Form des Kartenspiels (Texas Hold'em) als zu hoch einschätzte. Die Spielcasinos, vor allem jene in den Bündner Bergen, kämpfen noch mehr Jahre, als Poker verboten ist, mit schwindenden Gästezahlen und Einnahmen. Mittlerweile sollen die Bergcasinos durch Änderungen der Spielbankenverordnung finanziell entlastet, das Spielbankengesetz soll revidiert werden, um kleine Pokerturniere zu gestatten. Wie schnell doch die Politik die Zeichen der Zeit erkennt.

Eine 21-jährige Automobilistin war diese Woche in Chur auf der Schützengartenkreuzung geradeaus in einen Kandelaber gefahren, statt nach links Richtung Lenzerheide abzubiegen. Der Polizeimittlung zufolge strotzte die junge Frau nicht gerade vor Selbstkritik. Schuld am Unfall war die «böse» Sonne, die sie zu stark blendete. Wer wohl die Schuld trägt, dass sie seit einem halben Jahr überhaupt im Besitz des Führerausweises ist?

Endlich, bald ist es so weit – und der Erweiterungsbau für das wichtigste Bündner Kunsthau öffnet seine Türen. Unbestätigten Meldungen zufolge soll bei dieser Gelegenheit das Bündner Kunstmuseum in Kunzmuseum umbenannt werden – zu Ehren von Museumsdirektor Stephan Kunz. Eine Idee, die bereits vom Churer Stadtrat aufgegriffen wurde, wo die nächste Umbenennung kurz bevorsteht. Wien hat sein Burgtheater, Chur künftig sein Haferburgtheater, zu Ehren von Theaterdirektorin Ute Haferburg. Schuld an diesem Namenwandelwuchs ist eigentlich die Kammerphilharmonie Graubünden. Ihr neuer Chefdirigier trägt einen so klangvollen Vatersnamen, dass Musikfreunde vor Ehrfurcht erschauern: Er heisst Bach.

Autofahrer, welche vor einer Woche durch die Rahm-Pflütze bei der Kreuzung Sommerau führen, haben nun den Salat: Es «sütrelet» in ihren Radkästen, berichten verschiedene Online Medien. Schlimmer noch, nicht nur stinkt gewaltig, auch greift die Säure Lack und Kunststoff an. Nach dem grossen Abgaskandal schlägt nun die Laktoseintoleranz von Motorfahrzeugen hohe Wellen.

Salome Mathys ist zweifache Co-Präsidentin, von den Jungen Grünliberalen (GLP) Schweiz und von der GLP-Sektion Chur. Dass sie auch noch Bündner Kantonalpräsidentin sein soll, wie es in den Unterlagen zu einer Pressekonferenz diese Woche gegen die Volksinitiative «Pro Service public» hiess, dagegen setzte sie sich an der Konferenz zur Wehr. Schliesslich sind auch keine kantonalen, sondern städtische Wahlen, und Mathys möchte auch nicht Regierungsrätin, sondern Churer Stadträtin werden. Ein national bekanntes Mitglied einer bürgerlichen Partei mit dem «C» im Namen fragte darauf etwas besahel, ob bei der kleinen GLP jeder mal fürs Präsidium an die Reihe komme. Und dies tat er erst noch von oben herab, denn der Mann hat tatsächlich eine beeindruckende Körpergrösse – aus Sicht der Kleinen betrachtet.

In einem Inserat im «Prättigauer & Herrschäftler» wird auf den öffentlichen Besuchtag auf der Umfahrung Küblis hingewiesen. Direkt daneben wird für einen Vortrag, ebenfalls in Küblis, geworben, der unter dem Titel «Mit Stimmklang die Selbstheilungskräfte aktivieren» steht. Das macht doch Sinn im Hinblick darauf, dass man im schon bald vom Durchgangsverkehr befreiten Dorf das eigene Wort endlich wieder versteht.



«Es beginnt wirklich eine neue Ära»

(STEPHAN KUNZ) uns selbstverständlich, dass das Team von Barozzi Veiga so erfolgreich ist: mit dem Mies-van-der-Rohe-Preis, dem Gewinn von Wettbewerben, aktuell mit dem Auftritt an der Biennale in Venedig. Das ist wunderbar, davon können wir sicher auch profitieren.

BÜNDNER TAGBLATT: Die Bündner Bevölkerung kann sich demnächst selbst ein Bild machen von den Schönheiten des Museumsbaus, die Ihnen längst vertraut sind. Was ist Ihr persönliches Highlight?

Mich beeindruckt, wie Villa und Neubau nebeneinanderstehen. Ich finde grossartig, dass der Neubau sich nicht selbst inszeniert, in den Vordergrund drängt und sagt: Hier bin ich, und alles andere ringsum kann man vergessen. Sein Spiel mit der Villa ist eine entscheidende Qualität und für mich das eigentliche Highlight. Ja, ich behaupte sogar, dass die Villa Planta durch den Neubau heute ganz anders in Erscheinung tritt als früher.

Bei der Grundsteinlegung haben Sie nüchternere Worte gewählt als die Politiker. Sie wünschten sich, dass man «in Zukunft mit Chur immer auch ein gutes, interessantes und lebendiges Kunstmuseum verbindet». Wie wollen Sie diese Lebendigkeit herstellen und das Interesse stärken?

Für mich ist das Museum ein Begegnungsort. Wir machen verschiedene Angebote für verschiedene Anspruchsgruppen. Diese Arbeit haben wir ja schon vor dem Erweiterungsbau geleistet: Wir haben versucht, die Ausstellungen auf verschiedene Arten zu vermitteln: einerseits durch die klassischen Führungen, andererseits mit Vorträgen und Sonderveranstaltungen. Auch in der Kunstvermittlung haben wir die Angebote erweitert, wir haben zum Beispiel die Jugendakademie eingeführt. Alles mit dem Ziel, das Haus zu einem Treffpunkt für viele zu machen.

Die Jugendakademie, worum geht es da genau?

Kunstvermittlung war hier immer wichtig. Jetzt konnten wir die Stellenprozent verdoppeln und auch das bestehende Angebot für Schulen erweitern. Im Neubau ist eine ganze Etage für die Kunstvermittlung reserviert, mit einem Atelier, wo man malen kann, wo man Filme zeigen kann. Während das Haus geschlossen war und die Eröffnungsausstellung vorbereitet wurde, haben wir die Zeit genutzt, zum Beispiel für einen Probelauf der Jugendakademie; Damit wollen wir die Türen für eine Altersgruppe öffnen, die wir bisher nicht erreicht haben: die 16- bis 25-Jährigen. Für sie besteht nun die Möglichkeit, mit Künstlerinnen und Künstlern zusammenzuarbeiten und selber künstlerisch tätig zu werden.

Und das herkömmliche Publikum?

Auch das kommt zu seinem Recht. Das Haus soll weiterhin ein Ort sein, in dem man Kunst entdecken und in Ruhe betrachten kann. Es muss nicht permanent etwas passieren.

Zur Neueröffnung passiert doch aber allerhand.

Es gibt den offiziellen Festakt mit der Regierung und der Schenkerfamilie...

Sie meinen die Zürcher Industriellenfamilie Bodmer, die mit ihrer Schenkung von 20 Millionen Franken den Erweiterungsbau überhaupt möglich gemacht hat...

Richtig. Und neben dem Festakt finden verschiedene Eröffnungsanlässe statt: der Empfang für die Leihgeber und Künstler, die an der Eröffnungsausstellung beteiligt sind; dann die Vernissage. Es gibt einen Anlass für den Kunstverein und natürlich, ganz wichtig: die Tage der offenen Tür für die ganze Bevölkerung am Wochenende vom 25. und 26. Juni.

Wir rechnen mit sicher 2000 bis 3000 Besuchern. Das Interesse am neuen Museum ist gross.

Ein Aufmarsch wie am Langen Samstag – nur ohne Eintrittsgeld und komplett im neuen Kunstmuseum.

Ja vielleicht sogar noch mehr. Wir haben für diese Tage ein Programm zusammengestellt mit Führungen, Tanz und Musik. Es gibt aber auch im Laufe der Eröffnungsausstellung, die bis zum



«Das Kunstmuseum hat immer den Ort gespiegelt, an dem es steht»

STEPHAN KUNZ

6. November läuft, ein reiches Veranstaltungsprogramm. Wir hoffen so, auf verschiedenen Ebenen die Leute anzusprechen und ins Museum zu bringen.

Die Leute sollen kommen – aber Ihr Eröffnungsthema ist «Gehen»?

Das Leitmotiv für die Eröffnungsschau «Solo Walks – eine Galerie des Gehens» ist «L'Homme qui marche» von Alberto Giacometti. Wir hatten das Glück, dass wir diese lebensgrosse Skulptur, diese Ikone des Gehens, als Leihgabe aus Privatbesitz bekommen konnten. Sie steht im Zentrum der Ausstellung, die eine Hommage an Alberto Giacometti ist – den Bündner Künstler von Weltruf, der im Bergell aufwuchs, nach Paris ging und hier in Chur vor 50 Jahren starb. Rund um diese Figur haben wir eine hochkarätige Schau konzipiert.

Mit?

Mit Leihgaben von internationalen Museen und wichtigen Privatsammlungen. Angefangen von Segantini, Kirchner und Klee bis Bruce Nauman, Hamish Fulton und Richard Long. Wir zeigen Mikrogramme von Robert Walser, wir zeigen die Spaziergangsnotizen von Jean-Jacques Rousseau. Im Kern ist es aber eine zeitgenössische Ausstellung mit allen Medien: Fotografie, Zeichnungen, Videos, Skulptur, Malerei. Das Thema «Gehen» bezieht sich dabei nicht nur auf Giacomettis Skulptur, sondern schliesst das Wandern, das Laufen mit ein. Es ist ein Thema mit starkem Bezug zu Graubünden, aber international gedacht. Und es ist eine erste Möglichkeit, die neuen Ausstellungsräume «gehend» zu erkunden.

Einer Philosophie folgend, die das Haus künftig prägen wird?

Ja. Die Ausstellung hat programmatischen Charakter. Und sie nimmt etwas auf, was hier vor Ort wichtig ist. Wir machen kein Museum auf der grünen Wiese.

Will sagen?

Das Bündner Kunstmuseum steht an einem bestimmten Ort, es hat eine Geschichte. Und wir haben eine Sammlung. Wir bauen auf dieser Sammlung auf und entwickeln sie weiter. Wir machen jetzt einen nächsten grossen Schritt, aber wir haben Schwerpunkte in der Sammlung und wir haben Künstler, die wir weiter verfolgen. An der Eröffnungsausstellung «Solo Walks» haben wir drei Jahre lang gearbeitet. Wichtig ist mir, dass die Schau, so international sie auch ist, ganz direkt mit dem Ort, mit Graubünden zu tun hat. Das Bündner Kunstmuseum hat immer

den Ort gespiegelt, an dem es steht. Das machen wir jetzt auch wieder, insofern ist es ein Fortschreiben – aber wir eröffnen neue Perspektiven.

Das wäre wirklich ein schönes Schlusswort gewesen, doch eine Frage bleibt. Was ist mit der berechtigten «Jahresausstellung der Bündner Künstlerinnen und Künstler»? Sie ehrt die Ausstellenden, erhitze die Gemüter der Abgelehnten und ist echtes Bündner Politikum. Es wird sie doch geben im Dezember?

(lacht) Aber natürlich. Und ich freue mich auch sehr darauf. Das Jahresprogramm 2016 ist in diesem Sinne auch programmatisch: erst die Eröffnung mit «Solo Walks» international und dann die «Jahresausstellung» mit dem Fokus auf die Künstlerinnen und Künstler von hier. Aus meiner Sicht könnten wir nicht besser anfangen. Das sind beides wichtige Signale.

Bündner Kunstmuseum, Tage der offenen Tür: 25./26. Juni, jeweils 10–17 Uhr.

Zilla Leutenegger zeigt im Kunstmuseum neuartige Schattierungen ihres Werks

Zur **Wiedereröffnung** des Bündner Kunstmuseums in Chur bespielt **Zilla Leutenegger** das sogenannte **Labor**, den Raum, der als **Experimentierfeld** dient. Zu sehen ist eine Schau, die ein bis anhin **unbekanntes Licht** auf die Künstlerin wirft.

► GINIA HOLDENER

D

Die international arrivierte Künstlerin mit Bündner Wurzeln ist bekannt für ihre medienübergreifenden Installationen: Zilla Leutenegger wird als erste Kunstschaffende das sogenannte Labor im wiedereröffnenden Bündner Kunstmuseum bespielen. Hinsichtlich des Gezeigten lohnt ein Blick zurück auf den künstlerischen Weg, den Zilla Leutenegger bisher genommen hat.

Nach Abschluss der Churer Handelsschule absolvierte Leutenegger zunächst die Textilfachschule in Zürich. Auf ihren berufsbedingten Reisen – sie arbeitete mehrere Jahre als Damenmode-Einkäuferin – schrieb, zeichnete und fotografierte sie intensiv. Diese autodidaktischen künstlerischen Übungen und ein innerer Drang nach neuen Herausforderungen führte sie 1995 an die Zürcher Hochschule für Gestaltung und Kunst. Das vier Jahre dauernde Studium bezeichnet Leutenegger als ausserordentlich wichtig für ihre künstlerische Entwicklung, zumal die Offenheit der Aufgabenstellungen sie für individuelle wie auch prozessorientierte Lösungen sensibilisierte. Dieser autodynamische Ansatz brachte Zilla Leutenegger dazu, dass sie sich auch heute noch eindringlich mit der Frage nach dem Wesentlichen beschäftigt, indem sie den Zugang zu einem jeweils aktuellen Werk stets neu definiert, um ihren persönlichen Antrieb fixieren zu können.

Moment der Selbstdarstellung

Zilla Leutenegger hat mit ihren medienübergreifenden Installationen weit über die Schweizer Landesgrenzen hinaus Beachtung gefunden – beispielsweise mit ihrer Schau «Ring my bell» in der Münchner Pinakothek der Moderne. Die auf das Substantielle reduzierten Videozeichnungen Leuteneggers verschränken sich mit Malerei, Fotografie oder auch an die Wand projizierten Elementen zu raumbezogenen Schauplätzen, die meist alltägliche Szenarien nachzeichnen. Dabei steht die Künstlerin oft selbst als «Kunstfigur» im Mittelpunkt ihrer jeweiligen Werke.

Der Akt der Selbstinszenierung – die Verortung im eigenen Werk – kann einerseits dahingehend verstanden werden, dass die Konzentration auf sich selbst als Schutzmechanismus und Abgrenzung gegen die Aussenwelt fungiert. Andererseits eröffnet gerade dieses Moment der Selbstdarstellung dem Betrach-



Die Erste im Labor: Zilla Leutenegger in den neuen Räumen des Bündner Kunstmuseums. (FOTO OLIVIA ITEM)

ter einen Zugang zu Leuteneggers Werken, da die Künstlerin gleichsam als Identifikationsfigur für den Rezipienten agieren kann. Zumal ihre künstlerische Intention auch darin besteht, den Betrachter mit einer grösstmöglichen Offenheit an ihr Werk herantreten zu lassen. In diesem Sinne geht sie einen Dialog mit dem Betrachter ein und ermöglicht ihm, seine subjektive Befindlichkeit in das Werk miteinzuflchten zu können, damit auch er zum aktiven Teil ihres Werkes wird.

Künstlerisches Innehalten

Mit ihrer aktuellen Ausstellung «Tintarella di luna» im Bündner Kunstmuseum, das kommende Woche Neueröffnung feiert, gewährt die Künstlerin einen bis anhin unbekanntem Einblick in ihr Schaffen. Über ein Jahr lang hatte sie Zeit, im Labor des Museums ihre Ideen zu entwickeln. Diese Zeit der Vorbereitung nutzte Leutenegger, um innezuhalten; um auf ihre eigene wie auch auf die «fremde» Kunst-

geschichte zurückzublicken. In Auseinandersetzung mit dem eigenen Œuvre – beispielsweise durchforstete sie ihre gesamten Videoarbeiten – reifte in Bezugnahme auf die Arbeit «Zilla und das 7. Zimmer» der Gedanke, den Versuch zu wagen, Licht in der Dunkelheit darzustellen. Das schliesslich gewählte technische Verfahren der Monotypie lässt sich auch als Hommage an das Frühwerk von Tracey Emin verstehen – die sie als eine Art geistige Weggefährtin ansieht.

Intime Nachtstücke

Entstanden ist eine poetische Werkgruppe voller Stille aus grossformatigen Monotypien, deren innerbildliche Ruhe durch die reduzierte und strenge Hängung gesteigert wird. Der Betrachter sieht sich mit fast ausschliesslich menschenleeren, nächtlichen Interieurs konfrontiert. Akzentuiert wird der Ausstellungsraum von einer Videoinstallation, deren Lichtquelle unaufdringlich und rhythmisch über die Wände

gleitet, wobei sie die gitterförmige Struktur der Fensterarchitektur des neuen Museums miteinbezieht. Die beinahe mystische Atmosphäre der Ausstellungssituation widerspiegelt die Aura der einzelnen Arbeiten Leuteneggers: intime Nachtstücke, in denen dunkle Innenräume erst durch das Mondlicht artikuliert werden. Die enorme Tiefenwirkung und die Grösse der Monotypien laden den Betrachter geradezu ein, die Bildräume zu betreten, während das nebulöse Spiel von Dunkelheit und Licht in den Räumen eine aufgeladene Stimmung suggeriert, die den Besucher letztlich zu hindern scheint, die nächtlich-intime Ruhe zu durchbrechen.

Zilla Leutenegger verwandelt das Labor in einen Raum der reflexiven Konzentration auf wesentliche Konstellationen des Selbst, die vor allem durch die kontemplative Rückschau der Künstlerin und die daraus resultierende Zurücknahme des Expressiven den Kern ihrer künstlerischen Arbeit bildet.

Der grosse Tag steht bevor

Nach gut **zweijähriger Bauzeit** wird das erweiterte **Bündner Kunstmuseum** in der kommenden Woche eröffnet. Der **offizielle Festakt** findet am **Mittwoch, 22. Juni**, um 17 Uhr statt. Neben Bündner Regierungspolitikern und den Architekten des Neubaus wird aus Bern auch **Isabelle Chassot** erwartet, die Vorsteherin des Bundesamts für Kultur. Am **Samstag, 25. und Sonntag, 26. Juni**, finden jeweils von 10 bis 17 Uhr die **Tage der offenen Tür** statt. (BT)



Ob mit dem «Unendlichen Raum» 2010 im **alten Schulhaus in St. Moritz**



oder 2014 in der Münchner **Pinakothek der Moderne**: Mit ihren Installationen verblüfft Zilla Leutenegger ihr Publikum stets aufs Neue. (FOTOS ROLF CANAL/ZVC)



Henry Bodmer: Zürcher Patrizier und Bündner Mäzen

Morgen findet der offizielle Festakt zur **Neuröffnung des Bündner Kunstmuseums** statt. Mit einer Millionenpende hat Henry Carl Martin Bodmer den Erweiterungsbau ermöglicht. – **Auf den Spuren eines grosszügigen Kunstförderers.**

► MAYA HÖNEISEN

E

Es ist soweit: Nach zweijähriger Bauzeit sitzen die Kunstfreunde in Graubünden nicht länger auf dem Trockenen, zumindest was das Bündner Kunstmuseum in Chur anbelangt. Denn morgen geht der offizielle Festakt zur Eröffnung des neuen Museums über die Bühne. Dass es zu diesem Grossereignis kommen konnte, ist einem Mäzen zu verdanken. Wäre er nicht im richtigen Moment aufgetaucht, wer weiss, ob das Kunstmuseum in der Villa Planta und der Erweiterungsbau nicht noch Jahre hätten warten müssen. Henry Carl Martin Bodmer, auch «Harro» genannt, heisst der Zürcher Patrizier und Graubünden-Liebhaber, der mit einer 20-Millionen-Spende den Grundstein zur Museumserweiterung gelegt hat. Doch wer war dieser Mann?

Geboren wurde Henry Carl Martin Bodmer in Zürich am 28. Juni 1930 – also fast 86 Jahre vor der morgigen Eröffnung in Chur. Aufgewachsen ist er mit zwei Schwestern in der «Schönaau», dort wo sich heute der Botanische Garten befindet, eine Schenkung der Familie Bodmer an die Stadt Zürich. Zu Wohlstand kam die Familie ursprünglich durch Seidenfabrikation. Bodmers Grossvater war zudem Gründer der Schweizer Rück und Elektrowatt. Er selber, eine Persönlichkeit in der Schweizer Wirtschaft, führte das Familienunternehmen Abegg Holding AG und war in verschiedene Verwaltungsräte gewählt. So unter anderem bei der CS Holding Zürich und den Zürich-Versicherungen.

Eng verbunden mit dem Kanton

Schon als Kind verbrachte Henry Carl Martin Bodmer viel Zeit in Graubünden, im Ferienhaus seiner Eltern in Flims. Er habe einen lupenreinen Bündner Dialekt gesprochen, erzählt Regierungsrat Mario Cavigelli, der persönlich mit der Familie bekannt ist. Cavigelli betont die enorme Sympathie zum Kanton Graubünden, welche die ganze Familie Bodmer auszeichnet und die sie auch an ihre drei Töchter weitergereicht habe.

Diese Verbundenheit zeigte bereits Bodmers Mutter Annie Bodmer. Sie rief 1953 die Annie-Bodmer-Abegg-Stiftung ins Leben, erwarb im Prättigau eine einfache Pension



Ohne ihn wäre der **Erweiterungsbau** nur ein Traum geblieben: Mäzen Henry Bodmer am Rednerpult und **bei der Grundsteinlegung**. (FOTOS YANIK BÜRKL)

und liess diese umbauen. Die damalige Pension «Stelserhof» – heute als «Hof de Planis» ein Seminar- und Begegnungszentrum – ermöglichte nach 1945 Bündner Bäuerinnen eine Auszeit. Vor rund fünf Jahren, so erinnert sich Dorothe Reinhard, die ehemalige Präsidentin der Kammerphilharmonie Graubünden, habe die Familie das Haus grosszügig umgebaut und mit Kunstwerken ausgestattet.

Auch Reinhard kennt die Familie Bodmer persönlich. Sie habe viele interessante Begegnungen mit ihr

gehabt, erzählt sie. Henry Carl Martin Bodmer habe die Schlossoper Haldenstein von Beginn an regelmässig unterstützt. Wie Regierungsrat Cavigelli betont auch Reinhard, die Familie Bodmer sei Graubünden seit Langem verbunden, sehr grosszügig, diskret und sozial. Im Zusammenhang mit Bodmers Aufenthalt im Flimser Haus seiner Eltern erinnert sich Reinhard, dass Bodmer seiner Frau Margot, die als Vorstandsmitglied des Zürcher Opernhauses über Jahrzehnte Künstler unterstützte und den

Opernball initiierte, in Laax eigens einen Skilift gebaut habe. Cavigelli präzisiert diese Aussage. Bodmer sei Mitbegründer der Bergbahnen Crap Sogn Gion gewesen, erklärt er.

Viele Projekte finanziell unterstützt

In seiner Würdigung für Henry Carl Martin Bodmer im «Bündner Jahrbuch 2016» berichtet Klaus Huber aus Schiers von weiteren Spenden, die aus einem von Bodmer eröffneten Fonds für «unterstützungswürdige Projekte in Gebieten mit unterdurchschnittlichen Entwicklungschancen» geflossen seien. So an die Villa Garbald in Castasegna, das «Haus zum Brunnen» in Valendas, das Bahnmuseum in Berggün, das neue Besucherzentrum in der Viama, das Center da Capricorns in Wergenstein und das Kulturfestival Origen in Riom.

An die grosse Glocke gehängt hat Bodmer sein Mäzenatentum nie. Cavigelli und Reinhart bestätigen, dass er stets darauf bedacht gewesen sei, im Hintergrund zu bleiben. Diesen Eindruck vermittelte er selber auch in einem Interview mit dem Regionaljournal von Radio SRF anlässlich der Grundsteinlegung des Museums-Erweiterungsbaus am 26. Juni 2014. «Ich wollte etwas machen, das Bestand und Ethik hat. Bestand hat meistens nur die Kunst», erklärte Bodmer. Das «alte» Kunstmuseum habe einfach nicht zu Chur gepasst. Da habe man etwas machen müssen. «Ich freue mich nun zu sehen, wie etwas wächst, das aus meiner und der Idee meiner Familie entstanden ist.»

Grossherzig über den Tod hinaus

Am Festakt morgen wird laut Cavigelli Bodmers Frau Margot Bodmer in Begleitung ihrer Tochter Christa Bodmer Schenker teilnehmen. Allerdings wünsche die Familie keinen grossen Auftritt. In den Ansprachen würden er und Regierungsrat Martin Jäger sie erwähnen. Nur so viel sei von der Familie erlaubt worden. Er werde ihr einen Blumenstrauß zu ihrem Sitzplatz bringen, verrät Cavigelli. Zu einem späteren Zeitpunkt und in privatem Rahmen würde der Kanton dann ein Geschenk überreichen.

Henry Carl Martin Bodmer kann die Eröffnung des Erweiterungsbaus leider nicht mehr miterleben. Er verstarb am 4. Juni 2015 im Alter von 85 Jahren. Die Kollekte aus seiner Beerdigung ging laut Reinhard auf seinen Wunsch an die Caritas Graubünden. Vom Bündner Kunstmuseum wird er im Eingangsbereich mit einer Gedenktafel geehrt.



Bündner Kunstmuseum

Neue Epoche für die bildende Kunst

CHUR In Chur trägt ein neuer Erweiterungsbau zum Bündner Kunstmuseum die bildende Kunst in höhere Sphären: Der städtebaulich markante Kubus wurde am Mittwoch eröffnet, am Wochenende steht er allen Kunstinteressierten offen. «Kunst der Fuge» nennt sich der in zweijähriger Bauzeit erstellte Erweiterungsbau zum Bündner Kunstmuseum in der Churer City. Entworfen wurde die markante siebengeschossige Baute von den Architekten Alberto Veiga und Fabrizio Barozzi aus Barcelona, die auch das Musée des Beaux Arts in Lausanne gestalteten und an der Eröffnung am Mittwoch in Chur zugegen waren. Einem Eisberg gleich, ist vom neuen Museum in Chur nur ein Viertel sichtbar, drei Viertel des Baus befinden sich unter der Erdoberfläche. Der Bündner Baudirektor Mario Cavigelli sprach bei der Eröffnung am Mittwoch vor Gästen von einem «gelungenen Ensemble». Cavigelli meinte damit das bisherige Kunstmuseum, die Villa Planta, die für 5,3 Millionen Franken renoviert wurde, sowie den 28,5 Millionen Franken teuren Neubau nebenan. Verbunden sind die beiden Häuser der Kunst über einen unterirdischen Durchgang. Die geplante Eröffnung des Erweiterungsbaus hatte nicht einmal ein Fassadenbrand im letzten März beeinflussen können.

«Kompetenzzentrum für Kunst»

Der für Kultur zuständige Regierungsrat Martin Jäger sagte am Eröffnungsanlass, mit dem Neubau könne sich die hauseigene Sammlung im Kontext der schweizerischen Museumslandschaft sehen lassen. Das Bündner Kunstmuseum werde zum «Magneten für das Kunstpublikum», der Neubau sei ein «Kompetenzzentrum für Kunst in Graubünden». Die hauseigene Museumssammlung umfasst etwa 8000 Werke aus allen Bereichen der bildenden Kunst vom 18. Jahrhundert bis zur Gegenwart. Der neue markante Betonbau mit den Kachelfassaden selbst bietet zu den 700 Quadratmetern in der Villa Planta zusätzliche 1600 Quadratmeter Ausstellungsfläche. Selbstredend zeigt Museumsdirektor Stephan Kunz zur Einweihung des neuen Hauses Hochkarätiges. Die Eröffnungsausstellung steht unter dem Leitmotiv der Plastik von Alberto Giacometti «L'homme qui marche». Das Werk des bedeutenden, aus Graubünden stammenden Künstlers ist laut Museumsangaben Ausgangspunkt für eine besondere Beschäftigung mit dem Thema Ge-

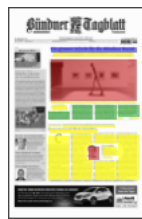


Der Erweiterungsbau zum Bündner Kunstmuseum mit den Kachelfassaden: Alt und Neu ergänzen sich. (Foto: ZVG)

hen. Gleichzeitig werden in der Ausstellung «Solo Walks» Werke von 40 weiteren Künstlern gezeigt. Das Museum schreibt von einer «Galerie des Gehens», die auch für die Zukunft des Museums richtungsweisend sein soll.

Ein grosszügiger Gönner

Gebaut werden konnte der Kubus nur dank einer Spende des Zürcher Industriellen und Bankers Henry Carl Martin Bodmer von 20 Millionen Franken. Den Restkredit von 8,5 Millionen Franken bewilligte das Kantonsparlament im Juni 2012. Dem grosszügigen Gönner war es freilich nicht mehr vergönnt, der feierlichen Eröffnung des Hauses beizuwohnen. Der Zürcher Patrizier, der auch Bürger des Ferienortes Flims war, starb Anfang Juni letzten Jahres im Alter von 85 Jahren. Henry Carl Martin Bodmer war ein Mäzen alter Schule. Ihm und seiner Gattin ging es stets um die unterstützten Projekte. Nie stellten sie ihre Person in den Vordergrund. (sda)



Ein grosser Schritt für die Bündner Kunst

Mit der **Eröffnung des Erweiterungsbaus** tritt das **Bündner Kunstmuseum** in eine neue Ära ein. Zum Auftakt zeigt das Museum eine **hochkarätige Schau** – unter anderem mit **Alberto Giacomettis «L'homme qui marche»**



Im Auge des Kunst-Sturms: Alberto Giacomettis berühmte Bronzeplastik bildet Zentrum und Ruhepol der Schau «Solo Walks». (FOTO MARCO HARTMANN)

► JULIAN REICH,
CARSTEN MICHELS
UND MICHELLE RUSSI

Nach knapp zweijähriger Bauzeit war es gestern Abend so weit: Mit einem würdevollen Festakt wurde das Bündner Kunstmuseum offiziell wiedereröffnet. Der für 28,5 Millio-

nen errichtete Neubau des Architekturbüros Barozzi/Veiga und die sanierte Villa Planta bilden künftig das Zentrum der Bündner Kunst – und geben der Stadt Chur einen wesentlichen städtebaulichen Impuls. Die Erweiterung ist für Museumsdirektor Stephan Kunz aber nicht nur eine bauliche, sondern sie hat viele

Dimensionen. Das Museum kann so sein Herzstück, die Sammlung, erstmals angemessen präsentieren. Zugleich sollen Wechselausstellungen den Motor des künftigen Museumslebens bilden. Hochkarätig zeigt sich die Eröffnungsschau unter dem Titel «Solo Walks – eine Galerie des Gehens». Die von Stephan Kunz, Ju-

ri Steiner und Stefan Zweifel kuratierte Schau rankt sich um Alberto Giacomettis berühmte lebensgrosse Plastik «L'Homme qui marche» und zeigt sie im leichtfüssig-tiefsinnigen Dialog mit Werken zeitgenössischer Künstler von Weltruf.

KULTUR

Seiten 2–5 + 12

LEITARTIKEL Carsten Michels über die Neueröffnung des Bündner Kunstmuseums

Kurz mal auf Holz klopfen

C

dem architektonischen Doppel Villa Planta und Erweiterungsbau verfügt Chur über den modernsten und derzeit interessantesten Museumsplatz unter den Schweizer Städten vergleichbarer Grösse. Was aber fast noch schöner ist: Selten wurde ein derart umfangreiches Bauprojekt vom Grossen Rat so entschieden unterstützt. Mit 119 zu null Stimmen hiess das Parlament vor ziemlich genau vier Jahren den entsprechenden Kredit gut und stellte das Signal für den Erweiterungsbau auf Grün.

Gut, auch damit muss man nicht angeben. Immerhin brauchte es zuerst die Schenkung von 20 Millionen Franken durch die Zürcher Mäzenatenfamilie Bodmer, um die zaudernd geplante und mehrmals aufgeschobene Museumserweiterung wieder in Schwung zu bringen. Für den in Sachen Kultur als Geiz-

kragen bekannten Kanton waren 8,5 Millionchen aus der eigenen Schatulle schon einige Diskussionen wert. Ein Kunstmuseum ist schliesslich kein Sägewerk. Gott sei Dank, denkt man heute erleichtert.



«Der richtige Mann zur richtigen Zeit am richtigen Platz»

CARSTEN MICHELS

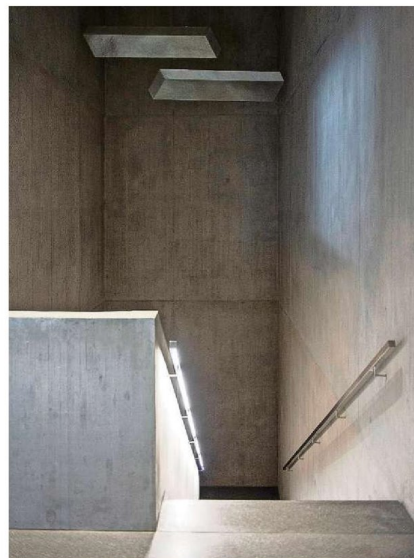
Sonst wäre der Platz zwischen Bahnhofstrasse und Beamtenstilo planiert worden, und man würde fingertrommelnd darauf warten, dass irgendjemand eine sinnvolle Idee hätte für das triste Areal.

«Seis wies sei, stirbt Kuah, bleibts Hei», sagen die Österreicher. Sie sagen aber auch: «Nit jömmere, sondern wos tua.» Womit natürlich wieder nur das Bündner

Kunstmuseum gemeint sein kann respektive dessen Direktor. Denn mit Stephan Kunz ist der richtige Mann im richtigen Alter zur richtigen Zeit am richtigen Platz. Neben allem, was ihn sonst noch auszeichnet (Sachkenntnis, Netzwerk, Weitsicht und Elan), hat er das erstaunliche Kunststück fertiggebracht, als Zugereister akzeptiert und sogar allseits geschätzt zu werden. Selbst unter den Bündner Kunstschaaffenden, die sich bekanntlich bei Tag in Neid kleiden und nachts in Missgunst betten. Für solchen Kleinmut hat Kunz keinen Nerv, er hat ein grosses Haus zu führen. Und seit heute eines, das zwar nicht «das attraktivste Museum in der Schweiz» ist, aber ein zeitgemässes Kunsthaus, auf das die Bündner stolz sein dürfen. Und das Allerschönste: Sie dürfen es immer wieder besuchen.

KUNSTMUSEUM

ERWEITERUNGSBAU



Grosszügige Räume für grossartige Kunst: Im von Alberto Veiga und Fabrizio Barozzi entworfenen Neubau sind sowohl die Sammlung als auch Wechselausstellungen zu sehen. (FOTOS MARCO HARTMANN)

KUNSTMUSEUM

«Harmonisch und souverän»

Mit einem Festakt wurde gestern Abend das neue Bündner Kunstmuseum offiziell eröffnet. Zugewogen war viel Prominenz aus Politik, Kultur und Wirtschaft.

JULIAN REICH

I

In dieser Dichte ist die Bündner Polit- und Kulturprominenz nur selten beisammen. Von der alt Bundespräsidentin bis zu National- und Ständeräten, von vier Fünfteln des Regierungsgremiums über allerlei Grossräte bis hin zu den Kapitänen der grossen Staatsmatten und -firmen des Kantons versammelte sich gestern Abend alles, was Rang und Namen hat im Kanton. Hinzu kamen der aktuelle Präsident des Ständerates, Raphaël Comte, und Isabelle Chassot, Chefin des Bundesamtes für Kultur. Der neue Erweiterungsbau des Bündner Kunstmuseums wurde damit gebührend gewürdigt.

Geist und Grazie

Fester Bestandteil eines Festaktes von dieser Bedeutung bildet eine Reihe von Reden aus benannten Mündern. Regierungsrat Mario Cavigelli war es vorbehalten, den Reigen zu eröffnen. Der Vorsteher des Baudepartements war in gewisser Weise der eigentliche Bauherr des neuen Museumsteils. Und Cavigelli ist offensichtlich begeistert vom Resultat. Der Begriff der Grazie bildete das Leitmotiv seiner Rede, er definierte das Ideal der Schönheit als jenen Moment, in dem «Grazie und Geist sich treffen». Nicht nur Grazie, sondern eben auch viel Geist sieht er im Neubau von Barozzi/Veiga walten. Ingenieursgeist vor allem, der dem Gebäude von rund 100 Plannern und Konstrukteuren eingehaucht worden sei. «Etwas insgesamt Harmonisches und Souveränes» sei daraus entstanden, sagte Cavigelli, bevor er Margot Bodmer, der Frau des verstorbenen Mäzens Henry Bodmer, Blumen als Dank für ihre Schenkung überreichte.

Vom Hochbau zur Kultur

Nach Cavigelli durfte Martin Jäger als Vorsteher des Erziehungs-, Kultur- und Umweltschutts einige Worte an die Gäste richten. Der Wechsel war symbolhaft, geht das Museum doch nun quasi vom Baudepartement an das Kulturdeparte-



Dankbar für die grosszügige Schenkung, Regierungsrat Mario Cavigelli übergibt Mäzenin Margot Bodmer einen Blumenstrauss. (FOTOS OLIVIA ITEM)

ment über, das es betreibt. Jäger erinnert an die Ursprünge von Museen im Allgemeinen und des Bündner Kunstmuseums im Besonderen. Dieses hat sich eng mit dem Bündner Kunstverein und der Bündner Kunstsammlung entwickelt. Das neue Haus sieht er «als Kompetenzzentrum für Kunst in Graubünden, als wichtigen Begegnungsort für die Bevölkerung, als Hotspot für Touris-

ten und als Magnet, der ein kunstinteressiertes Publikum nach Chur locken wird».

Dualität von Villa und Neubau

Isabelle Chassot unterstrich mit ihrer Anwesenheit die nationale Dimension des Neubaus. Schweizweit sei die Museumslandschaft derzeit in Bewegung. Chur sei ein Zeugnis der Neuausrichtung der Schweizer

Kunstmuseen und stehe in einer Reihe mit den Neubauprojekten in Lugano, Basel, Zürich und Lausanne. «Der Erweiterungsbau des Kunstmuseums öffnet eine Tür zu internationaler Ausstellungstätigkeit und macht das bedeutende Bündner Kunsterbe weit über den Kanton und das Land hinaus sichtbar», sagte Chassot, und wechselte daraufhin sogar ins Romanische. Dabei erklärte sie, dass die Sammlung des Museums ebenso grosse Werke der Vergangenheit wie der Gegenwart beinhalte, was sich nun in der Dualität von Villa Planta und Erweiterungsbau spiegelt.

Nach den Worten der Architekten (siehe Artikel unten) oblag das Schlusswort Stephan Kunz, dem Direktor und Hausherrn des Museums. Er erklärte, dass die «Erweiterung» mehr als nur die bauliche Dimension umfasse. Dass die Sammlung nun zwei Drittel der Ausstellungsfläche belege, sei ein deutliches Bekenntnis zu ihrem Wert. Ihren Schwerpunkt habe sie zwar durch ihren Bezug zum Ort, doch weise die Sammlung in ihrer Bedeutung darüber hinaus – etwas, das sich auch über das neue Museum sagen lässt.



Direktor Stephan Kunz, Regierungsrat Mario Cavigelli, Schenkerin Margot Bodmer, BAK-Chefin Isabelle Chassot und Regierungsrat Martin Jäger (v.l.)

«Ein Museum zu entwerfen, ist einzigartig»

Mit dem Erweiterungsbau des Bündner Kunstmuseums hat sich dessen Ausstellungsfläche mehr als verdoppelt. Doch das neue Bauwerk besticht auch anderweitig, etwa durch seine besondere Verbindung zur Villa Planta.

Stolz präsentierte sich gestern Alberto Veiga, einer der beiden Architekten, die mit dem Erweiterungsbau des Bündner Kunstmuseums beauftragt worden waren. «Wir sind sehr zufrieden mit dem Resultat», sagte Veiga gegenüber dem BT, auch wenn er und Partner Fabrizio Barozzi noch viele Jahre am neuen Gebäude hätten arbeiten können. «Ein solches zu realisieren, ist wie eine Freundin oder einen Freund zu haben. Du möchtest so viel Zeit wie möglich mit ihm verbringen.»

Im März 2012 gewann das katalanische Architekturbüro Estudio Barozzi/Veiga mit seinem Projekt «Kunst der Fugen» den international ausgeschriebenen Wettbewerb zur Erweiterung des Kunstmuseums. Das Besondere am Neubau: Die Ausstellungsfläche und damit Dreiviertel des gesamten Gebäudevolu-

mens befinden sich unter der Erde. «Oben» sind auf drei Etagen unter anderem das Foyer, der Museumshop, ein Projektraum sowie die Werkstätten untergebracht. Mit der Minimierung des äusseren Gebäudevolumens sollte das Bauwerk einerseits ins bestehende Stadtbild von Chur passen, andererseits nicht mit der historischen Villa Planta in Konkurrenz treten. Gleichzeitig war es den Verantwortlichen wichtig, dass ein Dialog zwischen den beiden Gebäuden entstehen kann, auch wenn der Erweiterungsbau als eigenständiges Bauwerk zu verstehen ist.

Villa und Neubau sind sich ähnlich

Ein derartiger Dialog wird nicht nur über die physische Verbindung zwischen den zwei Bauten ermöglicht – eine unterirdische Treppe führt

vom ersten Untergeschoss des Erweiterungsbaus direkt ins Foyer der Villa Planta –, sondern auch über die Ornamentik. Die Fassade des Neubaus mit ihren abstrakten Betonelementen erinnert an die orientalisches anmutenden Ornamente der Villa. Ausserdem verfügt der Erweiterungsbau über eine ähnlich klassische Raumgestaltung wie die im palladianischen Stil erbaute Villa Planta: Ein zentraler Raum findet sich auch hier, umgeben von diversen Ausstellungsräumen.

Während die Räume in der Villa Planta jedoch eher klein sind, beeindruckt der Erweiterungsbau mit grosszügigen, verschieden proportionierten Räumen. Insgesamt konnte das Platzangebot des Bündner Kunstmuseums durch den Erweiterungsbau mehr als verdoppelt werden. Ein Umstand, der auch Mu-

seumsdirektor Stephan Kunz freut: «Jetzt können wir endlich unsere Kunst adäquat zeigen, jetzt haben wir die Räume», betonte er auf dem gestrigen Medienrundgang durch das neue Kunstmuseum. 28,5 Millionen Franken kostete der Erweiterungsbau, weitere 5,3 Millionen Franken wurden in die Instandsetzung der Villa Planta investiert.

Ein Ort, um nachzudenken

Dass sich diese Investitionen gelohnt haben, davon ist Architekt Veiga überzeugt. Das Museum sei nicht einfach ein weiteres Gebäude in der Stadt, sondern ein Ort der Begegnung, ein Ort auch, um nachzudenken, erklärte er. «Für uns ist es unwichtig, ob man Kunst mag oder nicht, aber das Museum erlaubt Momente der Reflexion, die jede und jeder braucht.» MICHELLE RUSSI

«Faszinierend» und «total gelungen»

Im Rahmen der Eröffnung des neuen Bündner Kunstmuseums wollte das BT von verschiedenen Persönlichkeiten aus Kultur und Politik wissen, was sie vom neuen Museum halten.

REAKTIONEN Auch Stadtpräsident Urs Marti wohnte dem offiziellen Festakt am frühen Abend bei. Für ihn bedeutet das erweiterte Bündner Kunstmuseum eine «grosse Chance für Chur, um sich im Bereich Kultur und Architektur zu etablieren und weiterzuentwickeln». Es sei, sagte er, eine eindrucksvolle Leistung, eine derartige Symbiose zwischen dem alten und für ihn schönsten Gebäude der Stadt, der Villa Planta, und dem neuen Kubus, dem Erweiterungsbau, herzustellen.



Mit dem Zürcher Literaturkritiker und Publizisten Stefan Zweifel war gestern auch ein Ko-Kurator der Eröffnungsausstellung vor Ort. Schon vor diesem Engagement kannte er das Haus relativ gut, wie er sagte – «wenn auch nur aus der touristischen Perspektive». Wenn er jeweils in die Berge fahre, mache er einen Halt in Chur, und zwar vor allem, um die Werke von Andreas Walser zu betrachten. Jenos Bündners, der nach Paris zog und schon in jungen Jahren starb. Die Gestaltung der Eröffnungsausstellung sei keine alltägliche Aufgabe gewesen, hätten die drei Kuratoren – neben Zweifel: Stephan Kunz und Juli Steiner – die Ausstellungsräume doch lediglich in sehr rohem Zustand gesehen. Dennoch hätten sie nur wenige Werke umhängen müssen. Befragt nach der Bedeutung des erweiterten Museums meinte Zweifel: «Es mag kein grosser Schritt sein für die Menschheit – es ist aber ein grosser Schritt für Chur.»

Auch Architekt Joes Gredig vom Churer Architekturbüro Gredig Walser, das sich um die Instandsetzung der Villa Planta gekümmert hatte, zeigte sich ob des Neubaus beeindruckt: «Insbesondere in der Kombination mit der Villa Planta finde ich den Erweiterungsbau faszinierend.» Die Kombination zwischen kleinen, prunkvollen Räumen in der Villa und grossen, schlicht gehaltenen Räumen im Neubau werde zu einem Erlebnis für Museumsbesucher, meinte der Architekt.



Die neuen, hellen Museumsräumelichkeiten erfreuen nicht nur aus ästhetischen, sondern auch aus pragmatischen Gründen. Dieser Meinung war gestern zumindest Stephan Schenk, Verantwortlicher für die Museumstechnik im Bündner Kunstmuseum. Alles an nur noch einem Ort zu haben, erleichtere seine Arbeit enorm. «Wir haben jetzt super Arbeitsplätze, um uns um die ganze Vorbereitung und Betreuung der Werke zu kümmern.» Es gebe Licht und Ablageflächen, und er müsse die Gemälde nun nicht mehr vom Raum zu Raum transportieren, um die verschiedenen Aufgaben zu verrichten.



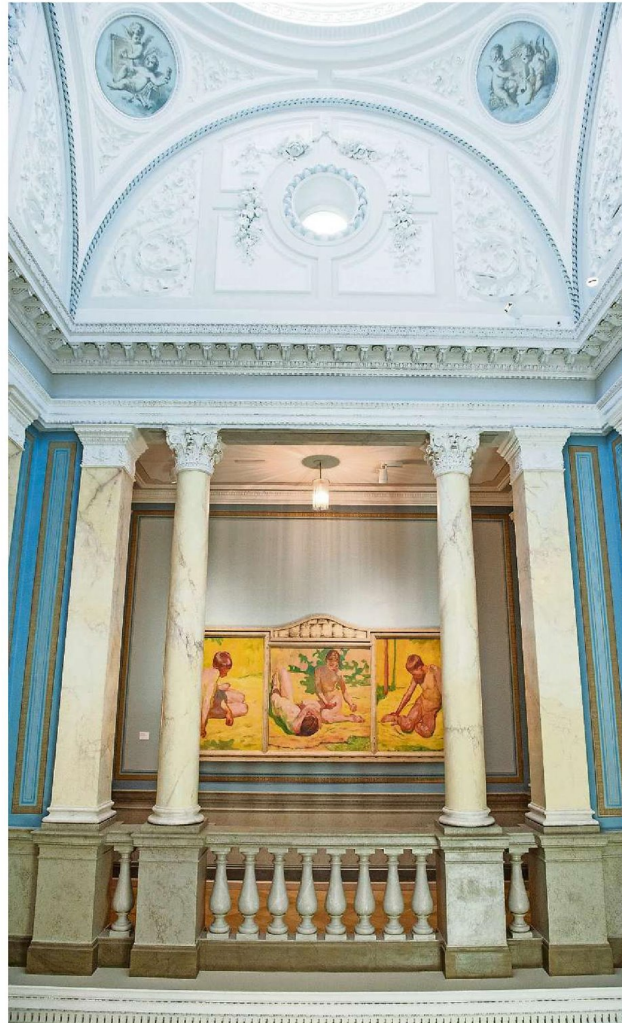
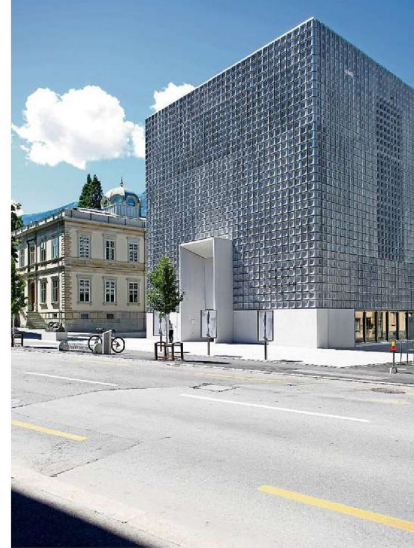
Und wie hat Gisela Kuoni das Haus erlebt? «Mir gefällt das Helle, das Beschwingte, das Offene», betonte die Kulturjournalistin und Kunstpublizistin, insbesondere weil ja eigentlich alles unterirdisch sei. «Das merkt man gar nicht und hat mich am allermeisten erstaunt.» Auch die Weite und der Grundriss des Gebäudes, führ Kuoni hervor, bei dem die Besucherinnen und Besucher immer wieder an den Ausgangspunkt zurückgelangen würden, finde sie «absolut logisch». Ins Schwärmen kam Kuoni vor allem bei den Einrichtungsgegenständen des Bündner Künstlers Diego Giacometti, die in der Villa Planta ausgestellt sind. «Das Ganze macht so einen natürlichen Eindruck und ist so luftig platziert», findet die Kulturkennlerin. Für die Zukunft des Kunstmuseums wünscht sich Gisela Kuoni, «dass es besucht und in seiner Schönheit und seiner Aussergewöhnlichkeit wahrgenommen wird». Abschliessend verwies auch Kuoni auf die Kombination von Alt und Neu und bezeichnete diese als «total gelungen». (RUM/JDL)



«Das merkt man gar nicht und hat mich am allermeisten erstaunt.» Auch die Weite und der Grundriss des Gebäudes, führ Kuoni hervor, bei dem die Besucherinnen und Besucher immer wieder an den Ausgangspunkt zurückgelangen würden, finde sie «absolut logisch». Ins Schwärmen kam Kuoni vor allem bei den Einrichtungsgegenständen des Bündner Künstlers Diego Giacometti, die in der Villa Planta ausgestellt sind. «Das Ganze macht so einen natürlichen Eindruck und ist so luftig platziert», findet die Kulturkennlerin. Für die Zukunft des Kunstmuseums wünscht sich Gisela Kuoni, «dass es besucht und in seiner Schönheit und seiner Aussergewöhnlichkeit wahrgenommen wird». Abschliessend verwies auch Kuoni auf die Kombination von Alt und Neu und bezeichnete diese als «total gelungen». (RUM/JDL)



VILLA PLANTA



In neuem Glanz: Die Villa Planta wurde vom Büro Gredig Walser einer Totalsanierung unterzogen und auf den heutigen Stand der Museumstechnik gebracht. (FOTOS MARCO HARTMANN)

KUNSTMUSEUM

«Solo Walks» – lakonisch, leicht und doch ergreifend

Kunstmuseumsdirektor Stephan Kunz hat die **Gunst der Stunde** genutzt und präsentiert zur Neueröffnung eine **erstklassig kuratierte Schau**, die auch das neue Haus selbst ins **beste Licht rückt**.

► CARSTEN MICHELS (TEXT)
 OLIVIA ITEM (FOTOS)

B«Begeben wir uns nun also auf den Rundgang», schliesst Stephan Kunz seine Rede, und die Medienvertreter packen Notizbücher, Fotoapparate, Kameras, Taschen. Murrend setzt sich der Tross in Bewegung. «Statt Rundgang kann man auch Marathon sagen», ertönt die Stimme des Kunstmuseumsdirektors, dann ist er auch schon um die Ecke verschwunden. Selbst wenn Kunz mit «Marathon» nur die Wegstrecke durch die Raumluchten des Erweiterungsbau hindert zur Villa Planta und zurück gemeint hat, malt der Begriff ein treffendes Bild vom Medienaufmarsch an diesem Tag.

40 Journalistinnen und Journalisten eilen Kunz hinterher: Kollegen von der Schweizerischen Depeschengesellschaft, vom «St. Galler Tagblatt», von der «Aargauer Zeitung», vom «Tages-Anzeiger», vom Tessiner «Giornale del Popolo», mehrere Kamerteams, davon eines für die SRF-«Tagesschau» – und natürlich die Vertreter sämtlicher Bündner Medien. NZZ und «Basler Zeitung» waren schon vorgängig da.

Ein Raum für Augusto

«Sie werden bemerken, das neue Haus ist kein Labyrinth», hatte Kunz vom Abmarsch noch wissen lassen und betont: «Es geht darum, den Besucher durchs Haus zu leiten.» Die Tapissier-Entwürfe Ernst Ludwig Kirchners ziehen vorüber und jene Bildteppiche, die Lise Gujer nach diesen Entwürfen gewoben hat. «Wir starten nicht mit einem Paukenschlag», kommentiert Kunz während eines kurzen Halts und

Irgendwo kommt immer ein Giacometti in Sicht

»
 blickt verschmitzt in die abrupt stehende Schar. «Das, was alle sehen wollen – die Giacometti-Werke unserer Sammlung von Giovanni, Alberto und Diego –, befindet sich am entferntesten Ort vom neuen Haupteingang aus gesehen: im Obergeschoss der Villa Planta.» Wer dort hin wollte, müsse beide Häuser durchqueren.

Ein Giacometti findet sich dennoch im ersten Untergeschoss des neuen Hauses. Ein ganzer Raum ist den Werken von Augusto Giacometti gewidmet, dem entferntesten Cousin von Vater Giovanni. Hier offenbart sich dem verblüfften Betrachter die ausgeklügelte Lichtgebung. Das tiefdunkle Rot im Gemälde «Die Bar Olympia» (1928) tritt so intensiv hervor, dass man den Farben beinahe klingen hört. Einen Raum weiter vereinen sich Werke von Kirchen mit jenen seiner expressionistischen Mitschreiber Hermann Scherer und Albert Müller.

Und plötzlich steht er da

Bilder des früh verstorbenen Andreas Walsler (1908–1930) treten in



Das Licht spielt in allen Variationen – ob im zweiten Untergeschoss des Erweiterungsbau (oben), ob im «Labor» (Mitte) oder in der Villa Planta (unten).

Dialog mit einer Skulptur von Not Vital (*1948). Im nächsten Raum grüsst Matias Spescha von den Wänden und geleitet ins Finale der Bündner Moderne, hinüber zu Werken von Lenz Klotz, HR Giger und Gaudenz Signorelli. Die Jüngeren folgen: Florio Püntner, Ester Von-

plon, Mirco Baselgia. Wer kann, macht sich Notizen im Gehen. Namen und Werktitel sollen schliesslich stimmen; andere versuchen, Kunz' Bemerkungen aufzuschreiben und dem Geschehen zuzuordnen. Die Spannung weicht einer Unruhe, kurzer Stau an der Treppe,

dann findet die Menge ihren Weg ins zweite Untergeschoss. Der Raum dehnt sich, und inmitten der kathedralenhaften Weite steht er: Alberto Giacomettis bronzener Mann, «L'Homme qui marche», lebensgross, spindeldürr, wie eingefroren in seinem Schreiten. Traurig und leicht zugleich – ergreifend auch für den, der sich auf die Begegnung vorbereitet wähnt.

Ausgehend von Giacomettis zentral positionierter Plastik, eröffnet die Sonderschau «Solo Walks» Wege, auf denen alle Spielarten der Fortbewegung ihren Sinn finden. Noch immer vom Anblick des «L'Homme» gerührt, stolpert man auf Hamish Fultons «Mountain Skyline» zu, ein für seine ungeheuren Ausmasse erstaunlich luftiges Werk. Seltam, auch der Journalistentross scheint beschwingter voranzukommen und beginnt zu spazieren – vorbei an Richard Longs Steinspur («Alpine Line», 1991), Mark Rothkos enträumlichtem

Gemessenen Schrittes in die Moderne, beschwingt durchs Hier und Jetzt

»
 «Nr. 7», den Werken von Bruce Nauman, Sturtevant und Roman Signer. Ein überraschendes und glückliches Wiedersehen gibt es mit den Skizzenbüchern Alberto Giacomettis, in denen er das Pariser Leben der 50er- und 60er-Jahre mit flottem, genialisch sicherem Strich festhielt.

Die Leichtigkeit, das Spiel mit lichten und dunklen Akzenten, der heiter rumelnde Rhythmus der Szenen – all das wurde vom Kuratorin Stephan Kunz, Juri Steiner und Stefan Zweifel bewusst gesetzt. Selten noch hat sich eine derart erstklassig bestückte Kunstausstellung mit solch lakonischem Witz präsentiert.

Diegos Erstling: der Neuzugang

«Wandern wir in die Villa hinüber», ermuntert Kunz seine Besucher-schar, die nach Sammlungspräsentation und Sonderschau im Erweiterungsbau allmählich an die Grenzen ihrer Aufnahme-fähigkeit kommt. Für die Journalisten von ausserhalb mag die Villa Planta in höchst interessantem Kontrast zum Neubau stehen – für die einheimischen aber bietet sie mehr als nur ein Aha-Erlebnis. Bereits Bekanntes – wie die von Kunz eingangs erwähnten Werke von Giovanni und Alberto Giacometti – ist weit grosszügiger gehängt als früher. Auch Segantini und Hodler nehmen neu endlich jenen Platz ein, der ihnen zusteht. Sensationelle Neuerwerbung: ein Kerzenständer Diego Giacomettis, seine erste Bildhauerarbeit überhaupt. Sie ist just vor zwei Tagen in die Villa Planta eingezogen und ergänzt die filigranen Möbel Diegos im Raum nebenan.

Als Ziel und finaler Höhepunkt des «Marathons» entpuppt sich der Besuch im «Labor» – nun wieder im Erweiterungsbau. Der von Tageslicht durchflutete Raum wird grandios bespielt von Zilla Leutenegger (Ausgabe vom Samstag) und ist zweifellos der schönste im ganzen Kunstmuseumskomplex.

Der lange Weg zum neuen Museum

Bis der Erweiterungsbau des Bündner Kunstmuseums eröffnet werden konnte, waren **viele Hürden zu nehmen** – auch unvorhersehbare.

- **1976:** Regierung und Grosse Rat genehmigen ein Museumskonzept, das dem Kunstmuseum einen Raumbedarf von 3800 Quadratmetern zuzuschieben – fast das Doppelte der verfügbaren Ausstellungsfläche.
- **14. Februar 2009:** Nur wer das Regierungsprogramm 2009–2012 kennt, weiss bis zu diesem Zeitpunkt: Der Kanton plant, das Museumskonzept endlich umzusetzen. Das BT macht das Vorhaben publik.
- **7. Juni 2011:** Nach monatelanger Arbeit hinter den Kulissen kommuniziert der Kanton eine Sensation: Der Zürcher Milliardär Henry Carl Martin Bodmer spendet 20 Millionen Franken für den Bau eines neuen Kunstmuseums. Der Eröffnungstermin wird auf 2015 angesetzt.
- **September 2011:** Das Hochbaubeamtete schreibt einen Architekturwettbewerb aus. Aus anfänglich 300 Interessierten aus aller Welt schälen sich 18 Architekturbüros heraus, die ein Vorprojekt erarbeiten dürfen.
- **22. März 2012:** Das Projekt «Kunst der Fuge» des Büros Barozzi/Veiga aus Barcelona geht als Sieger aus dem Wettbewerb hervor.
- **7. April 2012:** Die «Südostschweiz» macht publik, dass der Filmer Architekt und Drittparteier Valerio Olgiati Rekurs gegen den Juryscheid eingeleitet hat.
- **Mai 2012:** 60 Künstler aus Graubünden richten sich mit einem Aufruf an Olgiati, seinen Rekurs zurückzuziehen, um den Bau des neuen Kunstmuseums nicht weiter zu verzögern.
- **12. Juni 2012:** Der Bündner Grosse Rat spricht den Kredit für den Neubau. Dem Kanton bleiben Kosten von 8,5 Millionen Franken.
- **Juli 2012:** Olgiati zieht den Rekurs zurück.
- **29. April 2013:** Baueingabe bei der Stadt Chur.
- **21. Juni 2013:** Mit der Ausstellung «Nationalpark» schlägt dem Sulserbau das letzte Stündchen. Der Abriss beginnt sechs Monate später.
- **4. Februar 2014:** Eine Privatperson aus Chur erwirbt die nicht mehr gebrauchte Passarella, die die Villa Planta mit dem Sulserbau verband und in den 80er-Jahren von Peter Zumthor entworfen worden war.
- **27. Juni 2014:** In Anwesenheit des Gönner-Ehepaares Bodmer wird in der 18 Meter tiefen Baugrube der Grundstein gelegt.
- **29. Mai 2015:** Aufrichtefeier.
- **4. Juni 2015:** Henry Carl Martin Bodmer verstirbt 85-jährig.
- **22. März 2016:** Ein Brand beschädigt die fast fertige Fassade des neuen Museums.
- **22. Juni 2016:** Mit einer Restalt wird das neue Bündner Kunstmuseum eingeweiht. (1/11)

WORTWÖRTLICH

«Ich gebe zu, als ich das erste Mal im Zusammenhang mit dem Erweiterungsbau des Bündner Kunstmuseums von der 'Kunst der Fuge' hörte, konnte ich mir nicht gleich einen Reim darauf machen. Es ging offensichtlich um eine Baulücke, die zu füllen war – aber was, um Himmels Willen, hat das mit Bach zu tun? Bei näherer Betrachtung wird der Bezug sinnfällig. Wenn wir Architektur als das begreifen, was sie von Alters her gewesen ist: die Synthese von Kunst und Technik; die Einheit von Gestaltung und Funktion.»

ISABELLE CHASSOT, BUNDESAMT FÜR KULTUR

«Der Kanton Graubünden, die Bündner Regierung ist stolz auf unser Kunstmuseum, das mit seiner Sammlung und den Wechselausstellungen das besondere Kulturleben und das künstlerische Schaffen in diesem Kanton reflektiert und damit weit über die Kantongrenzen hinausstrahlt. Kunst und Kultur in Graubünden waren immer ebenso von der spezifischen Landschaft geprägt wie vom Austausch, vom Wechselspiel von Auswanderung und Rückkehr – und seit dem 19. Jahrhundert auch vom Tourismus, der neue Impulse brachte.»

MARTIN JÄGER, REGIERUNGSRAT

«Schönheit – wirkliche Schönheit – ist erreicht, wenn von einem Menschen, einem Tier, einem Gebäude eine Anziehungskraft ausgeht, die mindestens an 'Grazie' heranreicht. 'Grazie' ist das körperliche Gegenstück zum Geist. Wenn 'Grazie' und 'Geist' sich in einem treffen, wenn 'Grazie' und 'Geist' eine Einheit bilden, dann ist das Ideal der Schönheit erreicht. Dann entsteht etwas Harmonisches und Souveränes, etwas echt Schönes.»

MARIO CAVIGELLI, REGIERUNGSRAT